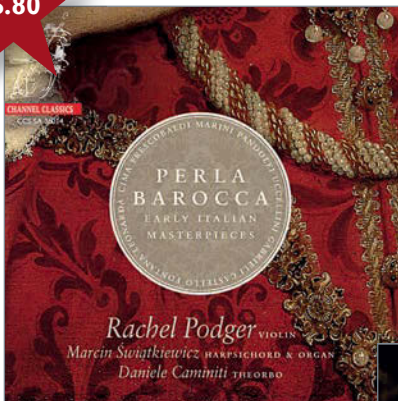
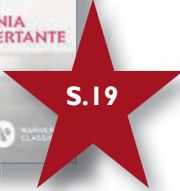


EMPFEHLUNGEN DES MONATS

- 72** Orchester
- 80** Kammermusik
- 85** CD-Magazin
- 86** Klavier
- 89** Vokal
- 94** Oper
- 98** DVD
- 102** Jazz
- 107** CD-Register



Mit Esprit, behänder Leichtigkeit und völliger Mühelosigkeit entwirft Vilde Frang ein Mozart-Bild, das frei ist vom Staub des ewig Gleichen. Da hört man immer wieder gerne zu und staunt über neue Details. Diese CD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön.

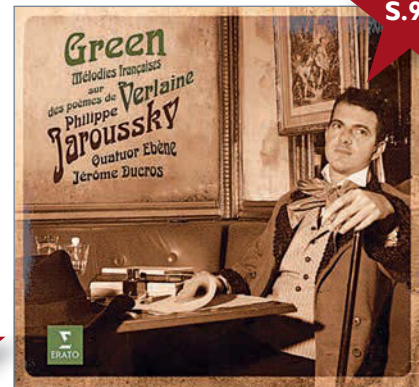


Eine ehrliche Hingabe an die Musik zeichnet diese besondere Aufnahme aus.

Diese CD bietet eine hochwillkommene Gelegenheit, Rued Langaards faszinierendes Werk kennenzulernen.



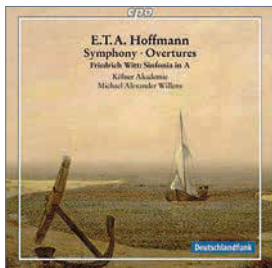
Ein wunderbares Plädoyer für die Werke C. Ph. E. Bachs.



Das Album eines begnadeten Geschichtenerzählers, dessen schwebender Countertenor süchtig machen kann.



Dieter Ilg verjazzt Beethoven in kongenialer Weise. Absolut hörenswert!



Ausgewogen

„Haydn soll mein Meister seyn.“ Diese Notiz, die E.T.A. Hoffmann als 27-Jähriger in sein Tagebuch eintrug, könnte gleichsam als Motto für die vorliegende CD stehen. War Hoffmann als Literat einer der bedeutendsten Exponenten der deutschen Romantik, so bewegte er sich in seiner Musik letztlich doch stets auf dem Boden, den ihm die Wiener Klassik bereitete. So ähnelt seine 1806 vollendete Sinfonie Es-Dur in Charakter und Formaufbau den Gattungsbeiträgen Haydns, insbesondere dessen „Londoner Sinfonien“, und auch der ungewöhnlich anmutende Kunstgriff, das Scherzo als Kanon anzulegen, findet sein Vorbild beim Wiener Meister. Auch seine beiden Opern „Aurora“ und „Undine“ wandeln musikalisch – obgleich sie zu den ersten romantischen Opern zählen – in vorwiegend klassischen Gefilden, wenn sich auch, so in der Ouvertüre zu „Undine“, gelegentlich Vorahnungen der Tonsprache Webers zeigen.

Die Kölner Akademie, bekannt für Repertoireerkundungen abseits der ausgetretenen Pfade, widmet sich dieser Musik unter ihrem Künstlerischen Leiter Michael Alexander Willens mit feinem Stilempfinden und hörbarer Spielfreude. Musiziert wird „historisch informiert“, doch niemals mit erhobenem Zeigefinger. So versuchen die Musiker gottlob nicht, den Werken durch betonte Ruppigkeit revolutionäre Elemente aufzupropfen, die sie nicht besitzen. Das trifft auch im Falle von Friedrich Witts Sinfonia in A zu – einer ausgewogenen, gut gelaunten Komposition, für die ebenfalls Haydn Pate gestanden haben könnte, etwa im überraschenden leisen Echo-Schluss des Finales. Bei diesem Komponisten böte sich noch Stoff für Entdeckungen!

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hoffmann, Sinfonie Es-Dur, Ouvertüren zu „Undine“ und „Aurora“; **Witt**, Sinfonia in A-Dur; Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2014); CPO/JPC CD 761203720828 (61')



Beflissen

Folge drei der Komplettaufnahme der Sinfonien Mendelssohns durch das Netherlands Symphony Orchestra und Jan Willem de Vriend: Der Eindruck bleibt enttäuschend. Was man vor allem vermisst: den vibrierenden Esprit, der Mendelssohns Musik doch oft in starkem Maße innewohnt. Das fällt hier gleich zu Beginn so deutlich auf, weil mit der vierten Sinfonie, der „Italienischen“, ein Werk diese Aufnahme eröffnet, das zu den ganz besonders vibrierenden gehört: begeisterter Ausdruck deutscher Mittelmeer-Sehnsucht. Zu hören ist jedoch sehr kontrollierter Überschwang, der offenbar daraus resultiert, dass sich de Vriend und seine Musiker Mühe geben, stilistisch möglichst viel richtig zu machen. Damit unterbinden sie den freien Fluss spontaner Emotion. Mit spitzen Fingern sortiert de Vriend die Partitur. Gespielt wird meist ohne Vibrato, musikalische Gesten werden sorgfältig nachgezeichnet nicht selten überzeichnet, der Eindruck bleibt dabei steril und zuweilen verstörend unschön. Wieso plötzlich dieses seltsam teigige Spiel im dritten Satz der „Italienischen“, warum diese nervtötenden Nachdrücker der Blechbläser beim Choral-Zitat in der Einleitung der „Reformationssinfonie“? Das wirkt so schulbuchhaft, wie es der gedankensprühende Mendelssohn nun wirklich nicht verdient hat. Dass diese Beflissenheit von einem alles andere als homogen auftretenden Ensemble zu hören ist, verstärkt den Eindruck ungueter Ambition. Möglicherweise ergibt sich der Mangel an Homogenität auch aus der auffallend unbalancierten, oft mulmend klingenden Aufnahme.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
Klang ★★

Mendelssohn, Sinfonien Nr. 4 u. Nr. 5; The Netherlands Symphony Orchestra, Jan Willem de Vriend (2013/2014); Challenge/NAI CD 608917265828 (56')



Mit langer Weile

Als einst die Frage aufkam, ob man im Rahmen einer Gesamtausgabe auch Schuberts frühe Sinfonien (Nr. 1-6) endlich auch im Druck vorlegen sollte, äußerte Brahms so seine Bedenken. Tatsächlich brauchte es einige Jahrzehnte, bis die Vorbehalte vom Tisch waren – dabei haben es die bis 1818 entstandenen Werke in sich: Deutlich hört man das eine oder andere Vorbild, und geradezu spannend wird es, wenn sich Schubert mit den neuen Klängen eines Rossini auseinandersetzt. Dass die frühen Sinfonien heute schon zum Repertoire gehören, zeigen gleich mehrere, vielfach bemerkenswerte Einspielungen aus den letzten Jahren, darunter die mit dem Freiburger Barockorchester, dem Swedish Chamber Orchestra, der Kammerakademie Potsdam oder Les Musiciens du Louvre.

Die Konkurrenz für eine weitere Gesamteinspielung ist daher ebenso groß wie die Bandbreite der Interpretationen. Doch wo findet Dennis Russell Davis mit den immer sicher aufspielenden Baslern seinen Platz? Jedenfalls nicht unter denen, die den jungen Schubert vom späten 18. Jahrhundert aus denken oder mit markanten Akzenten durch die Partituren stürmen. Vielmehr realisiert Russell Davis die Partituren mit deutlicher Streicher-Betonung flächig und dicht verwoben – und kann sich auf eine Tontechnik verlassen, die das Orchester eher kompakt als durchsichtig abbildet. Sowohl die sechste wie auch die zweite Sinfonie muten so eigenartig bedeutsam an, ohne dass dabei der fraglos vorhandene Drang einer nach neuen Zielen strebenden Harmonik spürbar wird. Mich erinnert all das eher an eine längst überwunden geglaubte Aufführungstradition, die einen nicht nur merkwürdig unberührt, sondern gar in einer langen Weile zurücklässt. So aber wollte schon Schumann die viel zitierte „himmlische Länge“ bei Schubert nicht verstanden wissen.

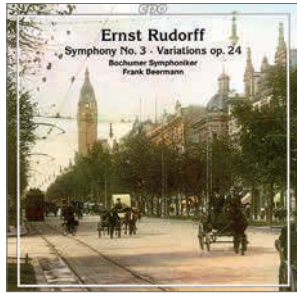
Michael Kube

Musik ★★
Klang ★★★★★

Schubert, Sinfonien Nr. 2 u. 6; Sinfonieorchester Basel, Dennis Russell Davis (2013); SOB/Naxos CD 4260313810079 (59')

Grüne Sinfonien

Ernst Rudorff (1840-1916) ist allenfalls aus dem erweiterten Umkreis von Schumann und Brahms bekannt, seine Werke finden sich weder im Konzertsaal noch im CD-Katalog. Ein trauriges Schicksal, denn den Zeitgenossen muteten sie bereits als verspätet, mitunter auch als zu schwer an. Aufhorchen lässt hingegen das böse Hanslick-Wort, der junge Rudorff sei ein Anhänger der „musikalischen Dreieinigkeit Synkope, Vorhalt und Dissonanz“ – eigentlich eine dicke Empfehlung für ein Œuvre aus jenen Jahren. Und tatsächlich mag man die beiden hier eingespielten Partituren nicht so rasch ins Regal zurückstellen. Denn sie machen neugierig. Freilich erinnert die Sinfonie aus dem Jahre 1911 mit ihren verschobenen Rhythmen im Kopfsatz ein wenig an Brahms, die eigentümlich ersterbenden Töne des Trauermarsches sind hingegen weit von Mahlers zerbrechenden Welten entfernt. Dennoch klingt Rudorffs



gelegentlich auffahrender spätromantischer Duktus keineswegs verstaubt, sondern auf verblüffende Weise ehrlich und frisch – ganz so, wie sich der Komponist zu früher Zeit an vorderster Stelle für den Naturschutz einsetzte. Das berückende Hörerlebnis ist aber auch den glänzend disponierten Symphonikern aus Bochum zu verdanken, die unter Frank Beermann offenbar einen direkten Zugang gefunden haben. Dies gilt auch für das im direkten Fahrwasser von Brahms' „Haydn-Variationen“ entstandene Opus 24, ein überaus dankbares und facettenreiches Werk.

Michael Kube

Musik Klang ★★★★★

Rudorff; Sinfonie Nr. 3, Variationen über ein eigenes Thema; Bochumer Symphoniker, Frank Beermann (2011); CPO/JPC CD 761203745821 (60')

Holberg hoch drei

Wer kennt nicht den leicht dicklichen Ton so manch eines etablierten Kammerorchesters, der ein ganzes Repertoire von Serenaden und Suiten mit einem Nebelschleier trüber Gefühle überzieht. In den letzten Jahren ist diesen altgedienten, oftmals auch mit Patina behafteten Klangkörpern durch so manches junge Ensemble eine munter auftrumpfende Konkurrenz entstanden. Den Besen hat in diesem Fall das Streicherensemble 1B1 aus dem norwegischen Stavanger gepackt – eine Formation, in der herausragende Studenten mit erfahrenen Musikern des Sinfonieorchesters Seite an Seite stehen. Willkommenes Objekt der Verjüngungskur ist Edvard Griegs bekannte „Holberg-Suite“, die in dieser famos konzipierten CD gleich dreimal zum Zuge kommt. Rhythmisch agil und präzise akzentuiert werden schon im Präludium die Zöpfe abgeschnitten, das elegische Air erklingt ohne die



TIPP

gewohnte vibrierende Sentimentalität, und das vorwärtsprechende Rigaudon wirkt auf bestechende Weise authentisch. Ob die von Christian Ihle Hadland am Klavier dargebotene Originalversion als Kontrast dazu gedacht war? Sie fällt interpreta-

torisch wie akustisch jedenfalls deutlich ab. Umso einladender ist die wie eine ungezwungene Improvisation anmutende Rekomposition der Suite durch Erlend Skomsvoll, der spielerisch in einer von Jazz durchfluteten Fassung dem Material Satz für Satz neue Aspekte abgewinnt.

Michael Kube

Musik Klang ★★★★★

Grieg; Holberg-Suite; Skomsvoll, Skomsvoll's Holberg Variations – Recomprimprovariations; Christian Ihle Hadland, 1B1, Jan Bjøranger (2014); Simax/Naxos CD 7033662013326 (61')

ANASTASIA INJUSHINA

Neglected Treasures

Klavier-Raritäten von W. A. Mozart



Nach ihrem gefeierten Debut-Album mit Klavierkonzerten von Johann Sebastian Bach und seinen Söhnen interpretiert Anastasia Injushina auf ihrer neuen CD selten gespielte Klavierschätze Wolfgang A. Mozarts. Erneut begeistert die junge Pianistin mit tiefer Inspiration und beeindruckender Virtuosität.

ODE 1250-2

BEREITS ERHÄLTLICH

„Feurig-kraftvoll und zugleich wendiges Spiel (...), und zumal in den langsamen Sätzen bezaubert Anastasia Injushina mit fein ziselierter Phrasierung.“
Crescendo zu ODE 1224-2



Im Vertrieb von NAXOS Deutschland

30 ONDINE 1985-2015 ONDINE www.ondine.net

Klassisch?

Hat sich der „Niedergang zum Klassiker“, der Mahler vor Jahren vom Musikschriftsteller Ulrich Schreiber prophezeit wurde, mittlerweile manifestiert? Auch wenn man über den Begriff „Niedergang“ sicherlich streiten kann – eines ist evident: Die Mahler'sche Sinfonik wird in der letzten Zeit vorwiegend sachlich interpretiert, ohne Subtext, sozusagen „klassisch“. So auch hier: Im Grunde ist alles vorhanden in Jukka-Pekka Sarastes Dirigat von Mahlers Fünfter – absolute Deutlichkeit in der Wiedergabe des motivischen Geflechts sowie der orchestralen Klangfarben, stimmig aufeinander bezogene Tempi und eine imponierende Orchesterleistung. Und dennoch: Richtig glücklich macht die Einspielung nicht.

Dass die geradezu animalische Dramatik, mit der Georg Solti der Partitur einst zu Leibe rückte (Decca), bei Saraste nicht zu finden ist, mag zu verschmerzen sein. Iván Fischer legte unlängst eine noch weit undramatischere Fünfte vor (Channel), mit der er nichtsdestoweniger zu überzeugen wusste. Das WDR Sinfonieorchester agiert unter Saraste jedoch mit einer gewissen Kühle, ohne Ehrgeiz, auch jene Dimensionen zu beleuchten, die sich hinter dem hergebrachten sinfonischen Vokabular verbergen. Von der in Teilen des Trauermarsches bewusst angestrebten Trivialität ist ebenso wenig zu spüren wie von der verschleierte Tanzseligkeit, die selbst die wildesten Passagen des Scherzos dominiert. Der innere Zwiespalt der Musik bleibt letztlich interpretatorisch zu wenig belichtet, was dazu führt, dass der finale Durchbruch des Chorals und die anschließende ausgelassene Coda keine kathartische Wirkung entfalten. Zumindest in diesem Fall lässt der „klassische“ Zugang einiges vermissen.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 5; WDR-Sinfonieorchester Köln, Jukka-Pekka Saraste (2013); Profil/Naxos CD 881488140453 (70')

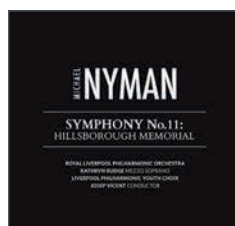
Weitere Neuerscheinungen

Beck, Sinfonien; Czech Chamber Philharmonic Orchestra Pardubice, Marek Stilec; Naxos CD

Juon, Vaegttervise, Sinfonie a-Moll; Moscow Symphony Orchestra, Christof Escher; Sterling CD

Nyman, Sinfonie Nr. 11 „Hillsborough Memorial“, Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Kathryn Rudge, Liverpool Philharmonic Youth Choir, Josep Vicent; MNR CD

Prokofjew, Sinfonien Nr. 1 u. 2, Träume; São Paulo Symphony Orchestra, Marin Alsop; Naxos CD



Interessante Momentaufnahme

Zu Beginn der Saison 2014/2015 trat Andris Nelsons sein Amt als Chefdirigent des Boston Symphony Orchestra an, und dies ist seine erste CD mit den Bostonern, veröffentlicht auf dem hauseigenen Label des Orchesters. Wer sich über die Programmzusammenstellung wundern mag, dem erklärt Nelsons im Beiheft, dass es sich um Werke handelt, die ihm seit langer Zeit am Herzen liegen. Der „Tannhäuser“ war gar die erste Musik, die er als Kind live hörte – weswegen er die Ouvertüre an den Anfang des ersten Konzerts seiner Bostoner Amtszeit stellte; der Mitschnitt liegt hier vor.

So weit, so gut. Was beim Hören sofort auffällt, ist der warme, leuchtende, beinahe europäisch anmutende Orchesterklang, der die Bostoner schon immer auszeichnete und den Nelsons offenkundig weiter zu pflegen entschlossen ist. Das kommt natürlich der „Tannhäuser“-Ouvertüre besonders zugute, die hier eine lebensvolle, konsequent auf den finalen Höhepunkt hin entwickelte Interpretation erfährt. Die „Venusberg“-Musik zeichnet sich unter Nelsons durch besonders fein austarierte Farbwerte aus. Das Nelsons Sibelius' zweite Sinfonie nahesteht, ist ebenfalls zu spüren – am bedächtigen Aufbau der Spannungen sowie der ungebremst dargestellten Dramatik etwa im zweiten Satz. Allerdings gelingt es dem Dirigenten nicht immer, die schwer zu bändigende formale Struktur zusammenzuhalten, was ein gelegentliches Auseinanderfallen der Musik in Einzelereignisse zur Folge hat. Dirigenten wie Berglund (EMI) und Störgards (Chandos) sind hier zu überzeugenderen Ergebnissen gekommen. Als interessante Momentaufnahme einer noch neuen Beziehung zwischen Dirigent und Orchester taugt die CD jedoch allemal.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wagner, „Tannhäuser“-Ouvertüre; **Sibelius**, Sinfonie Nr. 2; Boston Symphony Orchestra, Andris Nelsons (2014); BSO CD 828020002923 (61')



Foto: Marco Borggreve/BSO

Boston Symphony Orchestra

Bereits seit 1881 besteht das BSO. Es gehört damit zu den traditionsreichsten Klangkörpern Nordamerikas.

Mitreißender Zimmermann



Radoslaw Szulc (Dirigent)
Kammerorchester des Sinfonieorchesters des
Bayerischen Rundfunks
CD-No. 98.039 | 1 CD

Frank Peter Zimmermann hat vor 30 Jahren als knapp 20-Jähriger seine erste Mozartaufnahme bei EMI herausgebracht. Seither hat er jedes der Mozart'schen Violinkonzerte circa 300 Mal im Konzert zum Besten gegeben – man kann sich also vorstellen, mit was für einem manuellen und geistigen Erfahrungsschatz der Stargeiger an diese neue Aufnahme herangegangen ist.

Mozart in Vollendung!

Die Gesamtaufnahme von Mozarts Violinkonzerten mit Frank Peter Zimmermann bei hänssler CLASSIC ist auf 3 CDs ausgelegt.

- Kommende Aufnahmen:
 Vol. 2 | Feb 2016:
 Sinfonia concertante, Violinkonzert Nr. 2D-Dur KV 211, Rondo B-Dur KV 269, Haffner-Serenade KV 250
 Vol. 3 | Feb 2017:
 Concertone für zwei Violinen, Violinkonzert Nr. 5, Kassation KV 63

haenssler-classic.de | info@haenssler.de
 Im Vertrieb von NAXOS Deutschland
 www.naxos.de



Hörprobe

Klar und leuchtend



Die Musik Karol Szymanowskis hat in den letzten Jahrzehnten so etwas wie eine internationale Karriere gestartet – zumindest die Orchesterwerke: Simon Rattle (EMI) hat sich ebenso für sie eingesetzt wie Valery Gergiev (LSO) und Pierre Boulez (DG). Auch das BBC Symphony Orchestra unter Edward Gardner widmet sich der Musik des polnischen Meisters: Nach der Zweiten und Vierten liegen nun die beiden noch fehlenden Sinfonien vor.

Das Hauptinteresse gilt natürlich der Nummer drei – jener Sinfonie-Kantate „Lied der Nacht“ nach Worten des persischen Mystikers Rumi, die den wild wuchernden, exotisierenden und erotisch aufgeladenen Stil der mittleren Schaffensperiode Szymanowskis wohl am reinsten verkörpert. Gardner gelingt hier eine von äußerster Transparenz des orchestralen Geflechts getragene Interpretation, die den Chor als gleichberechtigtes, aber nicht dominierendes Element ins Geschehen einbezieht. Das phänomenal tiefenscharfe Klangbild bildet fast jedes Detail plastisch ab. Lediglich an den Höhepunkten, wo etwa Rattle stärker zu überwältigen weiß, hätte man die Orgel gern etwas deutlicher vernommen. Der Tenor Ben Johnson meistert seine nicht einfache Aufgabe mehr als achtbar.

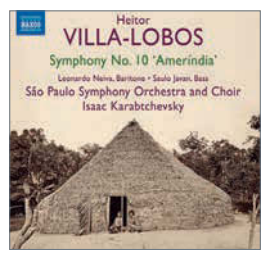
Zwei nicht alltägliche Beigaben steigern den Wert der Einspielung: die noch unreife, aber dennoch faszinierende Sinfonie Nr. 1 sowie „Des Hafis Liebeslieder“, die auf dem gleichen Terrain wie die dritte Sinfonie wandeln – hier in der Fassung mit Tenor anstelle Sopran und in deutscher Sprache. Da Szymanowski die Verse des Hafis auf Grundlage der deutschen Übersetzung Hans Bethges vertonte, ergibt diese Wahl durchaus Sinn.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
 Klang ★★★★★

Szymanowski, Sinfonien Nr. 1 u. 3, Des Hafis Liebeslieder; Ben Johnson, BBC Symphony Orchestra & Chorus, Edward Gardner (2013/2014); Chandos/Note 1 SACD 095115514320 (66')

Festtagsfriede



Als Heitor Villa-Lobos den Auftrag bekam, zur 400-Jahr-Feier São Paulos 1954 eine Komposition beizusteuern, ließ er sich nicht lumpen: Seine 10. Sinfonie „Amerindia“ ist ein Riesenwerk. Oratorium? Chorsinfonie? Oder doch einfach: Sinfonie? Es lässt sich schwer sagen: Sie will Ode sein auf Brasilien und beschwört zugleich eine geschichtliche Einheit, die das Land eigentlich nicht hat. Kein geringeres Kunststück gelingt Villa-Lobos beim Arrangement der vertonten Texte, als indigenen Mythos und das Christentum der Kolonialisten zu einem trauten Beisammensein zusammenzuzwingen: Der Jesuitenpriester José de Anchieta, der zu den Gründungsvätern von São Paulo gehört, wird hier zu Sumé, dem „Vater der Väter“, jene gottähnliche Gestalt mit weißer Haut, die nach indianischer Mythologie einst übers Meer kam und die Bewohner Ackerbau und den Gebrauch des Feuers lehrte. Villa-Lobos fällt dazu eine Musik ein, die südamerikanisches Kolorit dezent einfließen lässt, mystische Klänge streift, dabei leicht fasslich, aber nie billig ist. Der Vergleich mit Beethoven oder Mahler hinkt freilich, die Sinfonie bleibt immer „brasilianisch“, wird nicht universell – und entfaltet gerade darin ihre berückende Eigenart. São Paulo Symphony Orchestra und Choir unter Isaac Karabtchevsky spielen dieses Werk mit Klarheit und Temperament und liefern damit ein Hörerlebnis, das nicht einfach nur „exotisch“ ist, sondern tatsächlich wunderbar fremde Klang- und Denkwelten öffnet.

Clemens Haustein

Musik ★★★★★
 Klang ★★★★★

Villa-Lobos, Sinfonie Nr. 10 „Amerindia“; São Paulo Symphony Orchestra u. Choir, Isaac Karabtchevsky (2013); Naxos CD 747313324378 (61')

Orchester-Triptychon

Mark Andres dreiteilige Orchesterkomposition „... auf ...“ (2005-07) gehört definitiv zu den bemerkenswertesten Novitäten der letzten Jahre. Als getrennte Kompositionen ebenso aufführbar wie als großes energetisches Ganzes (mit vielen Korrespondenzen und Verstrickungen) funktionierend. Die Besetzung ist riesig, die Wirkung häufig total zurückgenommen und zerbrechlich, das opulent besetzte Orchester Klangmikroskop und Verstärker in einem, das papierne Dünnhäutigkeit an den Tag legen kann und im nächsten Augenblick zu mächtigen Entladungen fähig ist.

Dabei gelingt es Andre, auch feinste Geräuschwerte zu integrieren, ohne dass das im 80. Geburtsjahr von Helmut Lachenmann abgegriffen klingen würde. Vielleicht, weil ohnehin alles in dieser Musik unentwegter Zwischenzustand von Farbe und Linie, Klang und Verlöschen, Gestalt und Auflösung ist. Eine Kunst des un-



Foto: K. Schander/Edition Peters



TIPP

entwegten Übergangs sozusagen, wo die ganze Energie in den Zwischenräumen steckt – und damit auch die Aura des Rätselhaften, die Andres musikalische Sprache so bewegend macht, ohne dass sie vordergründig spirituell wäre.

Das SWR-Sinfonieorchester baut gleich mit den ersten ätherischen Klangbändern, erschüttert von heftigen Explosionen und Implosionen, eine ungeheure Spannung auf. Das bleibt bis zum Ende so, selbst wenn Andres perspektivenreiche Klanglandschaft zwischenzeitlich droht, an den Rand völliger Immaterialität zu geraten.

Diese Aufnahme ist ein Monument! Weil (leider) schon jetzt klingendes Vermächtnis einer Interpretationskultur, die es nach der bevorstehenden Orchester-Fusionierung wohl so nicht mehr geben wird. Es könnte in diesem Sinne keine eindringlichere Mahnung geben als Mark Andres „... auf ...“ ...

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Andre, ... auf ...; SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Sylvain Cambreling, Experimentalstudio des SWR (2009); Wergo/NAI CD 4010228732221 (52')

Mark Andre

Der französische Komponist erhielt wesentliche Anregungen aus dem Werk Helmut Lachenmanns. Er lebt und arbeitet in Berlin.

Ins Abendrot geritten

Hier gibt's viel zu lesen und zu denken. Was einfach damit zusammenhängt, dass neben Stücken für Orchester auch Lieder präsentiert werden, dass außerdem ganz zu Beginn ein Sprecher einen Text von Herman Melville rezitiert: Wie er plötzlich aufbrach in die Heide vor seinem Haus, um vor den Unglücksfällen des Lebens in die Weite der Welt zu ziehen. „Roadtrip“ heißt diese CD des Aurora Orchestra aus London, auf dem Cover ringelt sich ein Highway einsam Richtung Sonnenuntergang, und so untergangsmäßig orange diese CD leuchtet, so hört sie sich auch an. Es geht also recht sentimental zu.

John Adams durchgeknallt-comichafte „Chamber Symphony“, Charles Ives stimmungsvolle Orchesterskizze „The Housatonic At Stockbridge“, schließlich Aaron Coplands „Appalachian Spring“: Das sind Stücke amerikanischer Komponisten, die die Weite des Landes, in dem sie entstanden sind, in sich tragen. Wenn nun experimentell bearbeitete Volkslieder (Arrangement: Nico Muhly) dazwischengeschoben sind (es geht um Liebe, Werwölfe und natürlich um die weite Welt), werden diese Werke verbunden zu einer großen Geschichte des Aufbrechens und der Suche. So aufwendig, liebevoll und im Einzelnen gut das auch gemacht ist: Es bleibt letztlich beim alten Thema Sehnsucht, dem



jedoch kaum neue Seiten abgewonnen werden, dessen Romantik in vernebelten Klangräumen allerdings frisch sentimentalisiert wird. Keine Frage, das Aurora Orchestra unter Nicholas Collon spielt die „klassischen“ Stücke exzellent, genau, klangschön. Dadurch erhalten diese Werke allerdings solch eine Eigenkraft, dass die Einbindung in das „Roadtrip“- Programm nicht

nur künstlich, sondern gewaltsam erscheint – auch deshalb, weil sich nicht erschließt, was die Werwolf- und Liebe-Volkslieder denn eigentlich mit diesen Stücken zu tun haben. Am Ende der CD steht „Hearts And Bones“ des Folkrock-Barden Paul Simon. Das ist natürlich sehr stimmungsvoll, vermag auf Coplands „Appalachian Spring“ aber kaum zu antworten. Ratlos legt man die CD wieder in die Hülle, man sattelt sein Pferd und reitet schweren Mutes ins Abendrot.

Clemens Haustein

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Roadtrip – Werke von Adams, Ives, Copland; Aurora Orchestra, Amidon, Collon (2014); Warner CD 825646327911 (73')



Bemüht

Nach den Bach-Cellosuiten vom vergangenen Jahr hat Jan Vogler jetzt eine Produktion mit konzertanten Cellowerken aus dem Venedig des 18. Jahrhunderts vorgelegt. Mit von der Partie sind das Mannheimer Barockorchester „La Folia“ und der von Universal ausgeliehene Geiger Giuliano Carmignola. Ein heterogenes Programm vereinigt Barockschnulzen wie das Adagio aus Marcellos Oboenkonzert d-Moll, Transkriptionen von Arien aus Opern von Porpora und Vivaldi sowie Konzerte von Caldara, Porpora, Vivaldi und Antonio Vandini. Die Mannheimer Musiker um ihren künstlerischen Leiter und Konzertmeister Robin Peter Müller geben dem Ganzen einen Anflug von barockem Esprit, dem diese Produktion dann auch den zweiten Stern in der „Musik“-Bewertung zu verdanken hat. Der Protagonist, ausgestattet mit einem modernen Cello samt Stachel, vermag dem Ganzen nicht standzuhalten.

Sein Spiel wirkt nicht nur bemüht, es ist auch technisch jenseits von gültigen Standards. Die Höhe ist oft unsauber, schnelle Passagen sind verhuscht, und die tiefen Regionen sind mulmig und undifferenziert. Zudem scheint es, als habe man in der Aufnahme die Schützenhilfe zu leisten versucht, indem man den Solisten entweder wesentlich indirekter abgenommen oder dessen Mikrofonweg noch über ein Hallgerät geschickt hat, denn die Eigenschaften des akustisch an sich sehr guten Palais im Großen Garten zu Dresden ändern sich in der Aufnahme auffallend, wenn der Solist einsetzt – Gnadenhall sozusagen, der wahrscheinlich helfen soll, die eine oder andere Unsicherheit zu kaschieren! Ist nicht ganz gelungen. Insgesamt also ein Produkt, das sich Vogler auch im eigenen Interesse besser gespart hätte, zumal diese Repertoirekonstellation eigentlich keinen Menschen hinter dem Ofen hervorlocken können sollte.

Arnd Richter

Musik ★★
Klang ★

Concerti di Venezia – Werke von Caldara, Marcello, Porpora u. a.; Jan Vogler, Giuliano Carmignola, La Folia Barockorchester (2014); Sony CD 888430900127 (69')



Stimmig

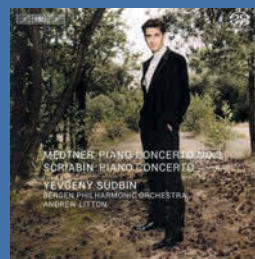
Mozarts Violinkonzerte sind Ikonen des Repertoires. Jeder Geiger ist bestrebt damit ins Studio zu gehen. Frank Peter Zimmermann spielte bereits in seinen frühen EMI-Jahren zwischen 1984 und 1987 das konzertante Gesamtwerk ein, eine merklich frischere Live-Aufnahme des Konzertes KV 216 entstand im Januar 1995 mit den Berliner Philharmonikern unter der Leitung von Wolfgang Sawallisch. Auch die „Sinfonia concertante“ KV 364 (mit Tabea Zimmermann) und die großen Violinsonaten (mit Alexander Lonquich) gibt es mit ihm. Zimmermann war also in Sachen Mozart im Studio bereits sehr aktiv, nun ergreift er bei Hänssler die Chance für eine Neuaufnahme.

Die Unterschiede besonders zu den Aufnahmen aus den 80er-Jahren sind erheblich und in der jetzt veröffentlichten ersten CD sofort wahrnehmbar. Zimmermanns „neuer“ Mozart kommt deutlich schwungvoller, federnder und in den Tempi durchweg flüssiger daher. Auch die Phrasenbildung wirkt wesentlich plausibler und deutlich, die Musik hat an Sprachcharakter und Überredungskraft gewonnen. Die Zusammenarbeit mit dem Kammerorchester des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung von Radoslaw Szulc verläuft glücklich, man zieht an einem Strang. Eigentlich führt Zimmermann die Linie der „klassischen“ Mozart-Interpretationen eines Schneiderhan, Grumiaux oder Oistrach fort in die Gegenwart, adaptiert und perfektioniert im Ausdrucksradius seiner Spielweise, das immer von einem nach Klangschönheit strebenden romantischen Tonideal geprägt war. Leider erfährt man im Booklet nicht, welche Kadenz Zimmermann spielt. Das Mozart-Bild generell erfährt in dieser Neuaufnahme zwar keine wesentliche Erweiterung, aber es wird auf sehr kultivierte und souveräne Art gepflegt.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Violinkonzerte Nr. 1, 3 u. 4 u. a.; Frank Peter Zimmermann, Kammerorchester des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, Radoslaw Szulc (2014); Hänssler/Naxos CD 4010276027041 (77')



Klavierkonzerte

Alexander Scriabin: Konzert fis-Moll op. 20

Nikolai Medtner: Konzert Nr. 3 e-Moll op. 60

Yevgeny Sudbin, Klavier
Bergen Philharmonie, Andrew Litton

BIS BIS-SACD-2088

Wolfgang Amadeus Mozart

Requiem
Vesperae solennes de confessore

Sampson, Kielland, Sakurada, Immler
Bach Collegium Japan, Masaaki Suzuki

BIS-SACD-2091



KLASSIK
CENTER
KASSEL

Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935140, Fax 9351415
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de

GUT HÖREN



Hochwertige High End und HiFi Komponenten

KLASSIK CENTER bietet etwa 8.000 CDs, SACDs und DVDs, KLANGFARBEN ein ausgewähltes Sortiment hochwertiger Hardware – Verstärker, (SA-)CD Player, D/A Wandler, Lautsprecher, Netzleisten, Kabel... Aus ständiger Marktbeobachtung und eigener Hörfahrung beraten wir, wenn insbesondere Klassik und Jazz (noch) besser gehört werden sollen. Wir führen gern auch bei Ihnen zu Hause vor, liefern und installieren.

Fragen Sie uns ganz unverbindlich!

WSS-Kabel



ELAC
Klangfarbe



THX THX-ALIST-SCHIED

KMS

Klangfarben
GUTE MUSIK GUT HÖREN



CYRUS

Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 9351412, Fax 9351415
info@klangfarben-kassel.de
www.klangfarben-kassel.de

Im Scheinwerfer

Nach dem Weihnachtsliedergeplänkel mit den King's Singers im vergangenen Jahr ruft sich Albrecht Mayer nun mit ernsterer und originalerer Musik in Erinnerung. Wobei man das beim Blick auf das Cover noch gar nicht vermuten kann: „Lost And Found“, diese Schrift, die den Lettern von Leuchtreklame nachempfunden ist – wird hier nicht doch wieder Filmmusik aus Hollywood verhökert, frisch bearbeitet und mit Schleife verpackt? Und diese Lederjacke mit dicken Reißverschlüssen, in der der Oboist so aussieht, als sei er soeben an einer Autobahnraststätte von seinem heißen Ofen abgestiegen – wirklich keine Musik, die der Wunderweite Nordamerikas nachheulen möchte? Tatsächlich nein. Hier geht's um Kozeluh, Hoffmeister, Lebrun, Fiala – was in Verbindung mit der Neonröhren-Stilistik des Covers dann doch recht komisch wirkt. Schade eigentlich. Denn diese Namen stehen ja durch ihre Zeitgenossenschaft mit Mozart (Mozart



ist von Mayer aber schon aufgenommen) unter akutem Kleinmeister-Verdacht – und landen nun nicht nur am Tageslicht, sondern blinzelnden Auges gleich unter gleißenden Scheinwerfern.

Papa Mayer hilft ihnen auf die Beine. Und sie können bestehen: Keine Dauerware sind diese

Konzerte, sondern von ganz eigener Charakteristik, überraschend, meist pastoral berückend in den langsamen Sätzen, verspielt am Schluss. Den Vergleich etwa mit Mozart braucht man dank dieser Eigenständigkeit gar nicht heraufzubeschwören. Und ein so unsäglich einfach gestricktes Rondothema wie jenes in Jan Antonín Kozeluh's Konzert F-Dur bleibt glücklicherweise die Ausnahme. Albrecht Mayer greift unter die Arme, indem er die Musik dieser Komponisten in den leuchtenden Glanz seiner extrem wohlklingenden instrumentalen Perfektion taucht und immer wieder mit wohlgesetzten Pointen überrascht. Damit ist plötzlich Platz im Regal der Albrecht-Mayer-Pop-Fans für Kozeluh, Fiala, Hoffmeister, Lebrun.

Clemens Haustein



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Kozeluh, Fiala, Hoffmeister, Lebrun, Konzerte für Oboe und Orchester; Albrecht Mayer, Kammerakademie Potsdam (2013); DG/Universal CD 028947929420 (73')

Konzerte mit Albrecht Mayer

08.03. Hitzacker, Verdo Kultur- und Tagungszentrum (J. S. u. C. Ph. E. Bach, Mozart, Beethoven)
25.04. Dresden, Frauenkirche (Hoffmeister, Mozart, Haydn)
26.06. Berlin, Komische Oper (Marcello, Hidas)

Prachtvoll

Es sind Meisterwerke, die beiden Violinkonzerte von Karol Szymanowski. Vor allem das Erstlingswerk von 1916 hat sich immer mehr im Repertoire der Geiger etabliert, es gehört heute zum Standard. Das Konzert ist dem polnischen Geiger Pavel Kochanski gewidmet, in seiner einsätzig durchkomponierten Form wirkte es damals sehr fortschrittlich. Das zweite Konzert, ein deutlich folkloristisch beeinflusstes Spätwerk von 1932, wird weit seltener gespielt, es scheint nicht so unmittelbar zugänglich. Die Kadenz steuerte hier übrigens Kochanski bei, von dem sich Szymanowski inspirieren ließ. Baiba Skride und das bestens disponierte Spitzenorchester aus Oslo unter der Leitung von Vasily Petrenko erweitern die Szymanowski-Diskographie hochkarätig. Etablierte Aufnahmen, etwa mit Thomas Zehetmair (Warner), Frank Peter Zimmermann (Sony) und Ilya Kaler (Naxos) haben hier gewichtige Konkurrenz bekommen. Baiba Skride profiliert sich als überlegen gestaltende Solistin, mit großem Atem zeichnet sie melodische Linien sehr klar und auch in den höchsten Lagen anziehend klangvoll. Vasily Petrenko setzt die gewichtigen Orchesterparts unter Spannung, schafft plausibel Zusammenhänge zwischen den Formteilen und animiert das Oslo Philharmonic Orchestra zu Höchstleistungen. Dass diese Aufnahme



so überzeugend wirkt, ist entscheidend auch ein Verdienst der Tontechnik. Der Orchesterklang öffnet sich in einem breitbandigen Panorama, Transparenz und Dynamik sind vorbildlich, die Solovioline wirkt nicht überbetont und zu präsent. So kommt die faszinierend breite Farbpalette dieser Partituren bestens zur Geltung. Die „Mythen“ op. 30 sind im Kontext dieser Konzertaufnahme weit mehr als ein

„Füller“ oder eine kleine Zugabe. Schon dieser frühe Zyklus von 1915 zeigt, wie farbkraftig und originell Szymanowski Kammermusik für Violine und Klavier komponieren konnte. Ein durchweg gelungenes Plädoyer für den Komponisten!

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Szymanowski, Violinkonzerte Nr. 1 u. 2, Mythen für Violine u. Klavier; Baiba Skride, Oslo Philharmonic Orchestra, Vasily Petrenko, Lauma Skride (2013); Orfeo CD 4011790873121 (65')

Hommage mit Premiere

Ihre Bach-Aufnahmen haben sie bei uns bekannt gemacht. Aber die New Yorkerin Simone Dinnerstein ist alles andere als eine Bach- oder Barock-Spezialistin. Sie mag für sich keine engen Repertoire- oder Programmgrenzen gelten lassen. So ist ihre erste große Konzertaufnahme eine originelle Hommage an die „altherwürdigen kulturellen Beziehungen“ zwischen Frankreich und den USA. Als Eckpfeiler des Programms fungieren mit Ravels G-Dur-Konzert und der „Rhapsody In Blue“ von Gershwin zwei einschlägige Repertoire-Dauerbrenner, den Mittelpunkt bildet die lange 25 Minuten dauernde Diskuspremiere eines dreisätzigen, erst kürzlich für Dinnerstein komponierten Klavierkonzerts des Franko-Amerikaners Philip Lasser.

Musikalisch und klangtechnisch sind die Aufnahmen, wie sich vor allem an den beiden populären Werke ablesen lässt, nicht ganz unproblematisch: Das Klangbild wirkt ungewohnt stark analytisch aufgefächert, aber wenig räumlich und dynamisch. Der Eindruck ist dadurch insgesamt etwas spröde, und vor allem den Tuttis fehlt es deutlich an Wucht und Glanz. Auch



schem Drive.

musikalisch gibt es Defizite: Dinnerstein spielt zwar tadellos sauber und rund, reizt aber die Palette der Anschlagsfarben nicht optimal aus. Sie verliert sich außerdem allzu nachgiebig an schöne Einzelheiten, ohne dass Kristjan Järvi entschieden gegensteuert. Am Ende fehlt es diesem Ravel vergleichsweise deutlich an großer Linie und neoklassizistischer Sensibilität, dem Gershwin an Durchschlagskraft und stürmi-

Ingo Harden

Musik
Klang



Broadway – Lafayette (Ravel, Klavierkonzert G-Dur; Lasser, The Circle And The Child; Gershwin, Rhapsody in Blue); Simone Dinnerstein; MDR Sinfonieorchester Leipzig, Kristjan Järvi (2014); Sony CD 888750324528 (69')

Frischer Wind

Für sein solistisches Debütalbum erntete Louis Schwizgebel auf diesen Seiten (siehe FF 12/2013) Frank Sieberts bewunderndes „Bravo“. Ähnliches Lob gebührt jetzt seiner ersten Konzertaufnahme mit den beiden frühen Beethoven-Konzerten. Dabei verzichteten der junge schweizerisch-chinesische Pianist und seine Partner, das London Philharmonic Orchestra mit Thierry Fischer am Pult, auf alle interessanten „historisierenden“ Perspektiven ebenso wie auf den Versuch, bekannte klassische Standards durch eigenwilligen Zugriff – wie etwa jüngst Alexandre Tharaud durch eine betont unwirsche Spontaneität – „wie neu“ erklingen zu lassen. Sie bleiben stilistisch auf altvertrautem Terrain, setzen auf philharmonische Abrundung und Schliff, gewinnen der Musik aber anspringende Lebendigkeit ab durch eine akribisch genaue Umsetzung der



Partituren. Allein schon zu verfolgen, wie präzise das Orchester unter Fischer vom ersten Takt an die kleinsten Phrasierungs- und Dynamikanweisungen der Partitur ausformuliert hat, lässt Freude aufkommen. Und sie wird gleich vom ersten Einsatz des Solisten an vertieft: Schwizgebel, Jahrgang 1987, geht ähnlich sorgfältig vor und zieht seinen Part mit locker-virtuoser Frische, Freiheit und

Phantasie unroutiniert durch. Sicherlich wird er später einiges noch anders spielen: Die Reprise des Largo-Themas aus dem C-Dur-Konzert zum Beispiel klingt mir ein bisschen zu walzerhaft, und die große, nachkomponierte Kadenz aus dem ersten Satz des B-Dur-Schwesterwerks könnte durchaus noch etwas mehr Gewicht vertragen. Aber insgesamt ist dies eine Aufnahme geworden, die Interessenten auf jeden Fall in ihre engere Wahl ziehen sollten.

Ingo Harden

Musik
Klang



Beethoven, Klavierkonzerte Nr.1 u. 2; Louis Schwizgebel; London Philharmonic Orchestra, Thierry Fischer (2014); Harmonia mundi CD 3149028051124 (65')

Foto: Marco Borggeve/PR



Louis Schwizgebel

Der junge Genfer machte bereits als 17-Jähriger mit seinem Sieg bei der Geneva International Music Competition von sich reden. Er studierte in Lausanne, Berlin und an der Juillard-School New York.

Leckerbissen

Mit der Entwicklung der Monodie durch die Florentiner Camerata stand es einem einzelnen Sänger plötzlich frei, vokale Höhenflüge zu unternehmen und jedem Gedanken, ja sogar einzelnen Wörtern individuellen Ausdruck zu verleihen. Dies weckte den Ehrgeiz der Geiger: Konnten nicht auch sie leidenschaftlich deklamieren und menschliche Affekte darstellen, und zwar ganz ohne „Drehbuch“? Verfügt nicht auch ihre Instrumente über eine der menschlichen Stimme ebenbürtige Ausdruckskraft und Vielfalt? Vermochten sie nicht sogar noch virtuosere Verzierungen zu erfinden und auszuführen als die Sänger? Vor diesem Hintergrund ist das vorliegende Programm zu verstehen, in dem Rachel Podger alles an frühen italienischen Sonaten und Toccaten vereint, was des Geigers Herz höher schlagen lässt: Von Cimas vorsichtig tastender „Sonata a due“ und Castellos explosiver „Sonata seconda“ über Fontanas erhabene „Sonata seconda“ und Bertalis überschäumende „Ciaccona per violino“ bis hin zu Pandolfis phantastischer „Vinciolina“ spannt sich der Bogen instrumentaler Leckerbissen.

Man könnte der Versuchung erliegen, sich in dieser Literatur selbstdarstellerisch auszutoben, doch Podger wahrt erfreulicherweise stets den kultivierten Ton, den guten Geschmack und die noble Geste. Ihre Darbietung ist alles anders als nüchtern oder rein analytisch, aber gerade weil sie in der Darstellung der Affekte nicht übertreibt, wirken sie umso mehr. Man spürt eine ehrliche Hingabe an die Musik, auch bei Podgers Mitstreitern Marcin Swiatkiewicz (Cembalo/Orgel) und Daniele Caminiti (Theorbe), zwei jungen Musikern, von denen man hoffentlich noch viel hören wird. Kurzum: Die derzeit beste Anthologie dieses Repertoires!

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Perla barocca – Frühe italienische Meisterwerke;
Rachel Podger, Marcin Swiatkiewicz, Daniele Caminiti (2013);
Channel/NAI SACD 723385360148 (70')



Foto: Jonas Sacks/IPR

Rachel Podger

Schon früh entdeckte die Geigerin die Barockvioline für sich. Diese unterrichtet sie auch an der Royal Academy of Music.



Für Puristen

Wenn man den instruktiven Booklet-Text dieser CD liest, bekommt man den Eindruck, als habe es im Frankreich des 17. Jahrhunderts unter der Regenschaft von Heinrich IV. und Ludwig XIII. eine regelrechte Lautenmanie gegeben: Königin der Instrumente wurde sie genannt, der dreijährige Dauphin Louis XIII. spielte Laute, Kardinäle und wer sonst noch was gelten wollte in der französischen Gesellschaft, wollte das Instrument erlernen. Dabei gab es jede Menge Lautenlehrer und Lautenvirtuosen, die diesen musikalischen Bedarf deckten. Der portugiesische Lautenist Miquel Yisrael stellt mit Robert de Visée und Germain Pinel zwei Lautenisten dieser Zeit vor. Es ist heutzutage tatsächlich nicht ganz einfach, sich die Lautenbegeisterung dieser Zeit zu vergegenwärtigen, auch nicht, wenn man sich auf die Spielkünste von Miquel Yisrael einlässt. Er spielt Visées „Tombeau de Tonty“ gefühlvoll und melancholisch. Man schätzt die Stilkunde, mit der er die Präludien ohne Taktmaß phantasiert, und man freut sich, wenn endlich wieder eine Chaconne erklingt mit dem repetitiven Harmonie-Rhythmus-Schema. Das lässt den Hörer über die defizitäre Klanglichkeit des Instruments weghören, die man dem Solisten Miquel Yisrael natürlich nicht zum Vorwurf machen kann. Man muss schon ein richtiger Lautenfreak sein, wenn man diese französisch-höfische Musik aus vergangener Zeit wertschätzen will. Man muss allerdings auch sagen, dass auf Seiten der Aufnahmetechnik wenig getan wurde, um den Klang der Laute größer oder nur volltönender klingen zu lassen. Das ist eine ehrliche Herangehensweise, aber etwas für Puristen.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Visée, Pinel, Suiten für Laute; Miguel Yisrael (2014);
Brilliant/Edel CD 5028421950716 (57')

Weitere Neuerscheinungen

Le Beau, Klaviertrio, Sonaten;
Bartek Niziol, Denis Severin,
Tatiana Korsunskaya;
MDG/Naxos SACD

Fesca, Klaviertrios Nr. 1 u. 5;
Paian Trio; CPO/JPC CD

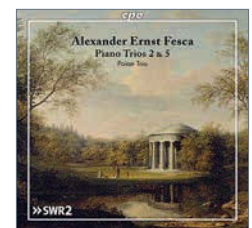
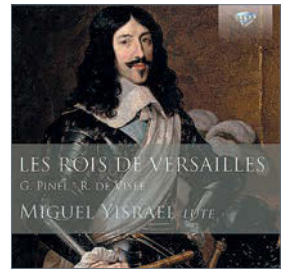
Mertz, Gitarrenduette; Gitarren-
duo Johannes Möller und Laura
Fratelli; Naxos CD

Müller-Siemens, Streichtrio,
Distant Traces, ...Called Dusk;
Lost Traces; Mondrian Ensemble
Basel; Wergo/NAI CD

Schumann, Klavierquartette;
Quartetto Klimt;
Brilliant/Edel CD

Schumann, Streichquartett Nr. 3,
Klavierquintett; Daniel Quartet,
Klara Würtz; Brilliant/Edel CD

Schumann, Klavierquartett op. 47; **Draeseke**, Klavierquintett;
Mozart-Klavierquintett; MDG/Naxos CD





Frage des Geschmacks

Da bereits zwei Jahre nach der Erstveröffentlichung der zweite Teil von Corellis op. 5 in einer Umarbeitung für Flöte und Cembalo bei Walsh in London erschien, hat sich diese Besetzungsvariante längst etabliert. Auch die in verschiedenen späteren Quellen vorgelegten verzierten Fassungen sind wohl fast alle bereits eingespielt; daher hat sich spätestens seit der Aufnahme von Stefan Temmingh und Olga Watts (Oehms) wieder eingebürgert, dass die Interpreten selbst für die verwendeten Verzierungen die Hauptverantwortung tragen. Dies allerdings, indem sie die unterschiedlichsten verzierten Ausgaben recht munter mischen, wobei das Etikett „authentisch“ zwangsläufig in den Hintergrund treten muss.

Ganz so frei wie Temmingh spielt Michala Petri nicht auf, da sie sich stärker an den diversen verzierten Drucken orientiert. Zwar bricht auch sie immer wieder aus dem vorgegebenen Rahmen aus, bleibt aber dem historisierenden Geschmack stärker verbunden. Dass sie die teilweise extrem sportiven Verzierungen souverän und mit dem nötigen musikalischen Geschmack zu spielen in der Lage ist, braucht kaum betont zu werden. Doch drängt sich hin und wieder die Frage auf, ob das ganze Feuerwerk den Sonaten Corellis wirklich gerecht wird. Das gilt noch mehr von der Ausführung der bezifferten Continuostimme. Man kann nur den Hut ziehen vor Mahan Esfahanis Erfindungsreichtum, mit dem er seinen Part ausgestaltet. Freilich lenkt er dadurch mitunter die Aufmerksamkeit von der Flöte weg, zumal bei manchen Passagen, bei denen offenkundig die Sonaten Bachs mit obligatem Cembalo für seine Realisierung Pate standen. Bei allem Respekt vor dieser formidablen Leistung fragt sich der Hörer auch hier, ob das nicht des Artifizien zu viel ist.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Corelli, Sonaten op. 5, Nr. 7-12;
Michala Petri, Mahan Esfahani (2014);
Our/Naxos SACD 747313161065 (66')



Kongenial

Es ist wahrlich kein Mangel an phantasiereichen Konzeptalben im Bereich der Alten Musik, und doch gelingt es den besonders kreativen unter den Persönlichkeiten dieser Szene immer wieder, überraschend Neues vorzulegen. Hier reiht sich müheles auch die jüngste Produktion von Dorothee Oberlinger ein. Unter dem einer Komposition von Captain Tobias Hume entlehnten Titel „The Passion Of Musick“ hat die renommierte Blockflötistin zusammen mit dem italienischen Gambisten Vittorio Ghielmi englische und keltische Musik des 17. Jahrhunderts aufgenommen, eine Sammlung von 21 Stücken, dessen längstes mit einer Spieldauer von gut zehn Minuten eine Suite von Matthew Locke ist. Alle übrigen Stücke sind erheblich kürzer und ergeben in der Vielfalt der Besetzungen einen bunten Reigen. Die beiden Protagonisten haben ihre jeweiligen Ensembles mit zur Produktion gebracht, zusätzlich sind Gastmusiker dabei, die durch Instrumente wie Dudelsack, Fiddle und die keltische Handtrommel Bho-drán nicht nur das Klangbild bereichern, sondern auch die Nähe zur Volksmusik unterstreichen.

Neben Originalen wie den irischen Traditionals „Sheenan’s Reel“ und „Lilliburelero“ oder dem schottischen „Miss McLeod’s Reel“ sind auch Eigenkompositionen und Bearbeitungen Vittorio Ghielmis zu hören, die kongenial den Geist solcher Vorlagen einfangen. Insgesamt atmet dieses Album eine Mischung aus Entdecker- und Musizierfreude, die sich ganz unmittelbar auf den Hörer überträgt. Man ist gewillt, die CD immer und immer wieder zu hören. Zum kontemplativen Hinhören eignet sie sich ebenso wie für die gehobene musikalische Unterhaltung einer geselligen Runde. Eine hervorragende Aufnahmetechnik unterstreicht diese Bilanz noch einmal mehr.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

The Passion Of Musick – Englische und keltische Musik des 17. Jahrhunderts;
Dorothee Oberlinger, Vittorio Ghielmi,
Ensemble 1700, Il suonar palante (2014);
DHM/Sony CD 888430897625 (70')

ODRADEK

EIN NEUER WEG FÜR
KLASSISCHE MUSIK

Ein neues Label bringt die Spielregeln durcheinander: Nicht die Plattenmanager entscheiden über kommende Aufnahmen – sondern ein Parlament der Künstler.



ODRCD315

Artur Pizarro Sergei Rachmaninoff

Der portugiesische Pianist Artur Pizarro, der als Poet unter den Pianisten bezeichnet wird, präsentiert eine Aufnahme der gesammelten Werke für Soloklavier von Sergei Rachmaninoff.



ODRCD309

Rinaldo Zhok Liszt - Verdi

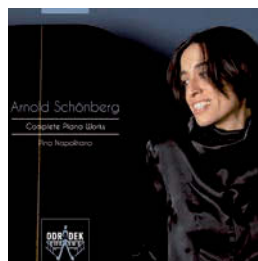
Rinaldo Zhok vereint auf dieser CD erstmals Liszts komplette Transkriptionen und Paraphrasen von Opern Verdis, dem anlässlich seines 200. Geburtstags diese CD gewidmet ist.



ODRCD311

Diana Gabrielyan

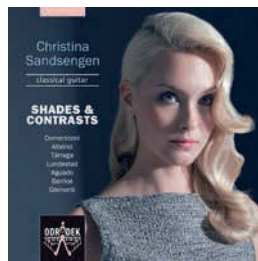
Mit dieser Aufnahme erforscht die Pianistin Diana Gabrielyan den musikalischen Reichtum des 20. Jahrhunderts in Russland und Armenien aus zwei unterschiedlichen Perioden: der Zeit nach dem 1. Weltkrieg und der Zeit nach dem 2. Weltkrieg.



ODRCD300

Pina Napolitano Arnold Schönberg - Gesammelte Klavierwerke

Norman Lebrecht kürte die CD zum „Album des Jahres“, das International Piano Magazine nannte die CD schlicht „herausragend“, und Calum Macdonald gab ihr im BBC Music Magazine die Höchstwertung von fünf Sternen.



ODRCD326

Christina Sandsengen Shades & Contrasts

Die talentierte junge Gitarristin Christina Sandsengen zollt in ihrem Debütalbum sowohl der dominanten spanischen Gitarrentradition, als auch einem breiten Feld anderer Einflüsse, Tribut und demonstriert dabei ihr Können und ihre Virtuosität.

inakustik

KABEL | LAUTSPRECHER | MUSIK

Vertrieb: www.in-akustik.de

TIPP

Sorgfalt und Wärme

Größer könnten die Kontraste kaum sein: In Mozarts D-Dur-Quartett KV 575 umgarnt der Komponist seine Hörer (und den cellospielenden Preußenkönig Friedrich II.) mit Melodien von sanglicher Süße, dagegen lässt Charles Ives die vier Stimmen in seinem zweiten Quartett in einer ruppigen kammermusikalischen Diskussion aufeinanderprallen – und Giuseppe Verdis Gattungsbeitrag bringt schließlich noch romantische Farben ins Bild.

Mit diesem ungewöhnlichen CD-Programm demonstriert das 2007 gegründete Schumann Quartett nicht nur sein hohes technisches Niveau – alleine der Ives ist ein sauschwerer Brocken –, sondern auch eine meisterliche Balance aus Partiturtreue und persönlichem Profil: Einerseits passt sich das junge Ensemble den krassen Stilwechseln der drei Werke geschmeidig an, zeigt aber andererseits zugleich auch einen ganz eigenen Zugriff. Bei Mozart verbinden die vier Streicher ihre edle Legato-Kultur mit einer Binnenphrasierung, wie man sie aus der Historischen Aufführungspraxis kennt, im Ives-Quartett wahren sie auch im wil-



desten Getümmel immer eine leuchtende Klarheit, und den viel zu selten aufgeführten Verdi spielen sie mit einer Mischung aus Temperament, Sorgfalt und Intimität, wie man sie bei diesem Stück vielleicht noch nie gehört hat – schon der innig-warme Beginn des ersten Satzes ist eine

kleine Sensation.

Einzig der etwas hallige Klang des Kirchenraumes trübt, beziehungsweise umwölkt den Gesamteindruck der Aufnahme ein wenig. Davon abgesehen bestätigt die CD das, was man in den letzten Jahren von den Schumanns hören durfte: Das Ensemble gehört schon jetzt zur internationalen Spitze.

Marcus Stähler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Streichquartett K 575; **Ives**, Streichquartett Nr. 2; **Verdi**, Streichquartett; Schumann-Quartett (2014); Ars/Note 1 CD 4260052381564 (69')



Foto: K. Kikkas/Impr. Simmenauer

Schumann-Quartett

Die vier jungen Musiker schlossen sich 2007 in Köln zusammen. Das Quartett besteht aus den drei Brüdern Erik, Ken und Mark Schumann sowie der estnischen Bratscherin Liisa Randalu.

Konzerte

17.03. Nürnberg, Meistersingerhalle (Borodin, Schostakowitsch, Beethoven)
18.03. München, Allerheiligen-Hofkirche (s. o.)

Sinnfällig

Johann Sebastian Bachs Sonaten und Partiten für Violine solo sind Ikonen des Repertoires und unbestritten die bedeutendsten Schöpfungen in diesem Genre. Es gibt wohl kaum ein bedeutendes neueres Werk für Solovioline, das nicht irgendwie von diesem Bach beeinflusst wurde. Sucht man nach Entsprechungen im 20. Jahrhundert, führt der Weg zwingend zu Eugène Ysaÿes sechs Sonaten op. 27. Der legendäre belgische Geiger und Komponist hat mit diesem Zyklus noch einmal imponierend die Möglichkeiten des Instruments ausgelotet und jeweils einem berühmten Geigerkollegen eine Sonate in die Finger geschrieben. Und natürlich hatte auch Ysaÿe das Vorbild Bach vor Augen, passte barocke Stilelemente genial an seinen Personalstil an. In der Sonate op. 27 Nr. 2 etwa, die dem französischen Geiger Jacques Thibaud gewidmet ist, wird der Hörer sogar gleich zu Beginn mit einem Zitat aus dem Präludium von Bachs E-Dur-Partita geradezu irritiert, weil man glaubt, der Spieler habe sich in der Komposition geirrt. Ysaÿe wird zwar weit weniger gespielt als Bach, doch die Geiger zeigen sich zunehmend interessiert, die Zahl der Aufnahmen wächst stetig, man denke nur an die jüngsten Einspielungen mit Tedi Papavrami und Tianwa Yang. Einmal mehr zeigt jetzt auch Antje Weithaas, dass es ein grandioses Missverständnis ist, Ysaÿe



vor allem in die „Virtuosen-Ecke“ stellen zu wollen. Die Geigerin hat in ihrer neuesten Aufnahme für das Label CAVi klug das Konzept gewählt, in einer Gesamtdarstellung die beiden Zyklen von Bach und Ysaÿe gegenüberzustellen. Das reizt, nach Querverbindungen zu suchen und sie herauszuhören, und es wird in jedem Takt deutlich, wie unglaublich inspiriert Ysaÿe für Violine komponierte. Er hält dem direkten Vergleich mit Bach stand, welcher Komponist kann das schon? Drei CDs soll diese Gesamteinspielung einmal umfassen. Schon in der ersten Folge profiliert sich Antje Weithaas als eine souveräne, tonschön und in großen Zusammenhängen gestaltende Interpretin. Die Chaconne am Schluss steht da wie ein Fels aus Musik, von der man glauben mag, dass sie für die Ewigkeit gemacht ist.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Sonate Nr. 1 BWV 1001 u. Partita Nr. 2 BWV 1004 für Violine solo; **Ysaÿe**, Sonaten op. 27 Nr. 1 u. 2 für Violine solo; Antje Weithaas (2012); CAVi-music/HM CD 4260085533206 (67')

Lukullisch

Für Geiger sind sie Standard, die kleinen romantischen Miniaturen und Virtuosenstückchen, die gern als Zugabe serviert werden. Kreisler, Sarasate, Wieniawski oder Vieuxtemps, berühmte Geiger, die nebenbei auch komponierten, haben ein ganzes Bündel Noten davon hinterlassen. Und die Bratschisten? Sollten sie wieder einmal neidisch auf die geigenden Kollegen blicken? Nein, müssen sie nicht. Denn nimmt man die neue CD mit Tabea Zimmermann und ihrem Klavierbegleiter Thomas Hoppe zur Hand, kommt Freude auf. Hier sind sie ja, kleine Stücke von romantisch-elegischem Zuschnitt, die man nicht geringschätzen sollte, denn es sind Juwelen darunter, etwa „Reverie“ von Henri Wieniawski, sein einziges bekanntes Werk für Bratsche. Die ganz treffend mit „romance oubliée“ (nach Franz Liszts gleichnamigem Stück) betitelte CD kombiniert bekannte Pièces, wie etwa die Elégien von Glasunow und Vieuxtemps, mit weniger populären Miniaturen wie Hans Sitts liebenswerten „Sechs Albumblätter“ op. 39 oder Louis Vierne's „Deux Pièces pour Alto“ (Zwei Stücke für Viola). Dieses Repertoire aufzunehmen, damit habe sie sich „einen lang gehegten Wunsch erfüllt“ schreibt Tabea Zimmermann, die gerade mit einer Gesamtaufnahme der Violakompositionen von Paul Hindemith Furore gemacht hat, im Booklet. Dass ihr das Projekt „romance oubliée“ eine Herzensangelegenheit war, ist ihrem Spiel deutlich anzumerken. Sie mobilisiert einen schwärmerischen, vollen Ton, legt sich hinein in die Kantilenen und gibt sich, ganz der intellektuellen Schärfe Hindemiths entgegengesetzt, als lieblich singende Romantikerin. Wenn es sein muss, zieht sie aber auch alle Register ihres motorisch-virtuosen Könnens wie im „Allegro, molto vivace“ aus den Albumblättern von Hans Sitt, einem Wirbelwind, der keine zwei Minuten dauert. Eine gelungene CD mit Werken, die alle musikalische Substanz haben, hier gibt es kein hohles Virtuosengeklingel. Nicht nur eingefleischte Bratschisten dürften Freude daran haben!

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Romance oubliée – Zugabenstücke von Sitt, Glasunow, Vierne u. a.; Tabea Zimmermann, Thomas Hoppe (2014); Myrios/Naxos SACD 4260183510147 (63')



Perspektivenreich

Als 2009 die Aufnahme der Violinsonaten Ludwig van Beethovens mit dem Duo Isabelle Faust/Alexander Melnikov erschien, hieß es aufhorchen, denn diese Neueinspielung des scheinbar so vertrauten Zyklus erwies sich als glatte Sensation. Sie bereicherte die Diskographie um eine Darstellung, die gestalterisch einfach so viel Neues an Klang, Differenzierungskunst und überzeugender Rhetorik bot, wie man es kaum erwartet hatte. Dass dieser Aufnahme auch einmal Beethovens Werke für Klavier und Violoncello folgen würden, damit konnte man eigentlich rechnen. Ende 2013 war es dann so weit: Alexander Melnikov und Jean-Guihen Queyras nahmen im Berliner Teldex Studio das Projekt in Angriff (Melnikov, Faust und Queyras treten übrigens auch als Klaviertrio auf, man kennt sich gut und ist kongenial verbunden). Herausgekommen ist dabei eine Gesamtaufnahme von Beethovens fünf Cellosonaten und drei Variationszyklen, die einen unverkennbaren Fingerabdruck besitzt. Man spürt, dass sich die Künstler sehr gut kennen, bestens aufeinander eingespielt sind und an einem Strang ziehen. Den Hörer erwartet eine „historisierende“ Interpretation. Queyras setzt Vibrato entsprechend nur mit dezenter Schwingung und äußerst sparsam ein, in gewissen Passagen, um das Kantable zu betonen. Sein Ton hat immer eine vornehme Leichtigkeit, etwas Schwebendes, da gibt es kein Forcieren und kein Drücken, stattdessen dominieren Farbe und Feinsinn. Und Melnikov begeistert einmal mehr mit glasklarer Artikulation, perlender Geläufigkeit und subtiler dynamischer Ausformung des Textes. Ein künstlerisch bemerkenswertes Ergebnis, das in seiner interpretatorischen Ausrichtung der Einspielung der Violinsonaten nahekommt, sie beglückend ergänzt.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sämtliche Werke für Violoncello und Klavier; Jean-Guihen Queyras, Alexander Melnikov (2013); Harmonia mundi 2 CD 3149020218327 (138')



Zeitreise

Die französisch-armenische Geigerin Chouchane Siranossian ist auf der Barockvioline wie auch auf modernem Instrumentarium zu Hause. Sie hat hier ein rares Programm mit Werken für Solovioline und für zwei Violinen zusammengestellt, das, bis auf eine Sonate von Leclair, nur aus Ersteinspielungen besteht. In spannungsvollen Kontrasten begegnen sich Kompositionen des 18. und 20. Jahrhunderts. Es ist informativ und reizvoll zugleich, sich auf diesen Exkurs in unterschiedliche stilistische Welten einzulassen. Das interpretatorische Niveau ist hoch, die musikalische Substanz der Werke ebenso. Eine



konzeptionell ungewöhnliche CD außerhalb des Mainstream. N.H.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chouchane Siranossian – Time Reflexion (Werke von Rust, El-Khoury, Leclair, J. Stamitz, Tanguy und Narekatsi); Chouchane Siranossian, Rüdiger Lotter, Jean-Marc Phillips-Varjabédian, Levon Chatikyan (2013); Oehms/Naxos CD 4260034868854 (77')

Programmatisch

Rued Langgaards (1893-1952) musikalische Entwicklung führte ihn immer tiefer in den Misserfolg hinein. In seiner Heimat Dänemark fand seine Musik nicht nur wenig Beachtung, sondern sie wurde seit seiner Polemik gegen Carl Nielsen und gegen die von ihm verachtete Neue Musik seit Mitte der 1920er-Jahre geradezu ignoriert. Auch in Deutschland vergaß man ihn nach anfänglichen, durchaus beachtlichen Erfolgen. Sein Œuvre umfasst nicht weniger als 431 Werke in allen Gattungen, die größtenteils zu seinen Lebzeiten weder gespielt noch veröffentlicht wurden. Vergeblich fragt man sich, wie Langgaard es geschafft hat, gegen alle Widerstände und alle Ignoranz gewissermaßen stand- und durchzuhalten – Grund genug, sich endlich seiner Musik zuzuwenden und vor allem auch, sie unvoreingenommen auf sich wirken zu lassen – es lohnt!

Nach den mittlerweile teilweise sogar mehrfach eingespielten insgesamt 16 Sinfonien bieten nun Aufnahmen seiner Streichquartette – das sind insgesamt zehn Werke, von denen Langgaard aber nur fünf als Streichquartette durchzählte und diese auch noch mehrfach bearbeitete – die hochwillkommene Gelegenheit, auch diese Musik kennenzulernen. Freilich verdiente schon das außerordentlich niveauvoll interpretierende Nightingale Quartet



Foto: Archiv



aus Dänemark weite Beachtung, das sich dieser Musik mit einem Engagement und einer Kompetenz annimmt, die vorbildlich wirken: In allen Stimmen bestens besetzt, spielt es mit einer klanglichen Homogenität, die makellos wie aus einem Guss wirkt und der Musik ein geradezu verführerisches Klangbild gibt.

Dabei bleiben die Stimmen keinesfalls kon-
turlos, sondern sie beleben individuell die musikalische Ausdrucksentwicklung. Das zählt umso mehr, als die Musik selbst relativ statisch komponiert ist, als umschreibe sie, durchaus auch melancholisch gestimmt, in immer neuen Facetten Harmonie und Wohlbefinden. Die Interpretation entspricht demnach geradezu ideal der ausgesprochen „schön“ klingenden, ungemein harmonisch konzipierten Musik „romantischer“ Haltung, deren historischer Ort jedoch kaum wirklich bestimmbar scheint. Sie wirkt in diesen Werken wie eine Flucht aus der Gegenwart in eine friedvoll-heile Welt, die sich im ersten Quartett auch durch gelegentlich eingestreute dissonante Störungen nicht beirren oder verunsichern lässt. Schrecken und Hässlichkeit, scheint Langgaard ausdrücken zu wollen, gibt es in der Welt genug, Schönheit zu selten. Wer wollte ihm da widersprechen?

Giseler Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Langgaard, Streichquartette Vol. 3 (Streichquartette Nr. 1 u. 5, Italian Scherzo); Nightingale Quartet (2013);
Dacapo/Naxos CD 747313157761 (69')

Rued Langgaard

Zeit seines Lebens blieb der Däne trotz seiner Originalität weitgehend unbeachtet. Erst heute wird sein zwischen Spätromantik und Avantgarde schwebendes Werk nach und nach wiederentdeckt.

Zwölfton-Hölle

Ein vielschichtig verwobenes Programm, das der Pianist und Komponist Stefan Litwin hier entworfen hat, in dessen Zentrum Imre Kertész und sein lebenslanger Versuch stehen, das Unfassbare des Holocaust zur Sprache zu bringen. Als „Medium des Geistes von Auschwitz“ hat sich der Überlebende gleich mehrerer Konzentrationslager einmal bezeichnet, seine Gedanken, Erinnerungs- und Bewältigungsversuche, die sich hier in Textsplintern aus dem „Galeerentagebuch“ kundtun, äußern sich jedoch bar jeder Leidensgeste, sondern lassen das Grauen mit verstörender Lakonie nur umso stärker hervortreten.

Dementsprechend hat auch Stefan Litwin in „..., die Hölle aber nicht.“ für Streichquartett, Klavier und Sprecher (2008/09) über Auszüge aus Kertész „Roman eines Schicksallosen“ kein pathetisches Schmerzens-Oratorium geschrieben. Stattdessen knüpft er an vokale Konzeptionen Schönbergs an, insbesondere an dessen Idee eines melodramatischen Sprechgesangs. Die Zwölftontechnik wirkt hier fast wie ein Zitat, ja mehr noch: wie eine Allegorie



totalitärer Ordnung und totaler Determinierung, so wie sie auch Kertész selbst literarisch adaptiert hatte. Aber die Musik erschöpft sich keineswegs in Reihenexerziten. So lakonisch die Sprechpartie, so bildhaft die Partitur in der Evokation der ganzen Sinnlosigkeit des Geschehens.

Zwei 1944 entstandene Kompositionen runden das historische Bild ab: das im KZ Theresienstadt geschriebene Streichtrio von Gidon Klein in deutlicher Bártok-Nachfolge und Bernd Alois Zimmermanns frühes, von Hindemith beeinflusstes Streichtrio in der Bearbeitung für Streichorchester (1948).

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

„..., die Hölle aber nicht.“ Musik zu Imre Kertész: Stücke von Litwin, Webern, Klein, Zimmermann; Hanns Zischler, Stefan Litwin, Ensemble Resonanz (2010-13); Es-Dur/KC CD 4015372820558 (61')

„Ich bin nur ein einfacher Musiker“

Der russische Pianist Youri Egorov starb bereits mit 33 Jahren an den Folgen von Aids. Nun ist zu seinem 60. Geburtstag eine 10-CD-Box mit Solo-Aufnahmen und Kammermusik erschienen.



Viele Musiker sind Prostituierte, da stimme ich Glenn Gould zu. Ich will kein Prostituiertes sein. (...) Aber was will ich? Ich bin kein Pogorelich, Ashkenazy oder Barenboim. Sie verhalten sich wie Würdenträger. Ich bin nur ein einfacher Musiker ... mit Talent.“

Diese Tagebuchnotizen zeigen: Youri Egorov war ein Querkopf. Und ein Idealist mit ausgeprägtem Selbstbewusstsein. Er wird 1954 in Kasan geboren und besucht die lokale Musikschule. 1966 gewinnt er den Ersten Preis für seine Interpretation von Schostakowitschs zweitem Klavierkonzert. 1971 erhält er beim Long-Thibaud-Wettbewerb den Vierten Preis, anschließend beginnt er ein Studium bei Yakov Zak am Moskauer Konservatorium. 1974 wird er beim Moskauer Tschai-kowsky-Wettbewerb und beim Brüsseler Concours Reine Elisabeth mit der Bronzemedaille ausgezeichnet. Während einer Konzertreise 1976 in Italien entflieht er seinen Aufpassern und geht in die Niederlande. Dort lernt er den Architekten Jan Brouwer kennen, der sein Lebenspartner wird. Als Egorov 1977 im Van-Cli-

burn-Wettbewerb keinen Preis erhält, ist das Publikum empört und sammelt 10.000 Dollar für den 23-jährigen Pianisten.

Der publicityträchtige Zwischenfall beschleunigt seine Karriere: Im Folgejahr absolviert Egorov eine große US-Tournee, zwei Jahre später feiert er große Erfolge in England, später auch in Frankreich. Ende der Achtziger muss er aufgrund seiner Aids-Erkrankung kürzertreten. 1987 gibt er sein letztes Konzert im Amsterdamer Concertgebouw. Im April 1988 stirbt Egorov mit 33 Jahren in Amsterdam.

Wer sich die Aufnahmen der CD-Box anhört, wird verstehen, dass Egorov aus keinem großen Concours als Sieger hervorgegangen ist. Zu individuell, zu freigeistig-romantisch ist sein Spiel für eine Wettbewerbs-Jury. Manchmal agiert er kraftvoll mit slawischer Pranke wie in Schuberts c-Moll-Sonate, ein andermal nähert er sich der Musik mit enormer Sensibilität wie in Brahms' Klavierquintett f-Moll. Dass er auch tänzerisch musizieren kann, beweist seine schwungvoll-beseelte Darstellung von Rachmaninows „Paganini-Rhapsodie“. Dabei ist sein Spiel niemals effektheischerisch à la Lang Lang, sondern stets fundiert musikalisch. Ebenfalls mitreißend ist seine Darstellung des ersten Brahms-Konzerts, während er im zweiten Konzert ein wenig an der Oberfläche bleibt. Seine feurige Deutung von Schumanns „Carnaval“ und die facettenreiche Darstellung aller 24 Chopin-Etüden wiederum verschaffen ihm einen festen Platz im Pianistenolymp.

Mario-Felix Vogt

Youri Egorov – A Life in Music, Soloklavierwerke und Kammermusik von Schubert, Schumann, Chopin, Brahms, Tschaikowsky, Bartók u. a.; Youri Egorov, Emmy Verhey, Orlando-Quartett (1974-1987); Etcetera/HM 10 CD (+DVD) 8711801114699



Foto: Youri Egorov Foundation

Youri Egorov

LEONARD SLATKIN

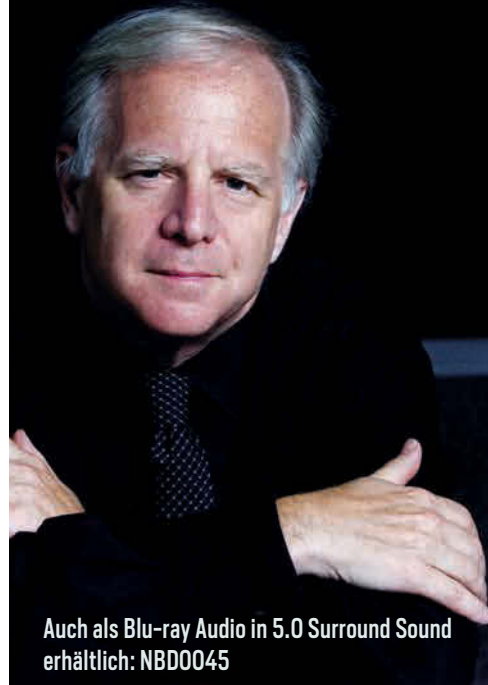


8.573331

CAMILLE SAINT-SAËNS:
Sinfonie Nr. 3 – Orgelsinfonie,
Danse macabre, Cyprès et Lauriers

Vincent Warnier, Orchestre National de Lyon, Leonard Slatkin

Mit dem französischen Orchester aus Lyon setzt Altmeister Leonard Slatkin wiederholt Akzente – unter anderem mit den herausragenden Aufnahmen der Musik Hector Berlioz' und ganz aktuell mit dem beliebtesten Werk der klassischen Musik, der Orgelsinfonie von Camille Saint-Saëns.



Auch als Blu-ray Audio in 5.0 Surround Sound erhältlich: NBD0045

Fordern Sie für sämtliche Neuheiten unseren E-Mail Newsletter an: info@naxos.de

www.naxos.de
www.naxosdirekt.de

Foto: © Steve J. Sherman

Spagat

Im zurückliegenden Jahr 2014 hatte die Musikwelt wieder einmal etwas konzentrierter die Möglichkeit, sich mit der Musik eines Sprösslings aus dem Hause Johann Sebastian Bach auseinanderzusetzen. Das Bedauerliche ist, dass solche Fokussierung in der Regel nicht weit über das entsprechende Jubiläumshaus hinausreicht. Das zeigt auch das Schicksal des ältesten Bach-Sohnes Wilhelm Friedemann, dem 2010, im Jahr seines 300. Geburtstages, eine gesteigerte Aufmerksamkeit zuteil geworden war. Eine der dauerhafteren Initiativen war der Start einer kritischen Gesamtausgabe seiner Werke beim Carus-Verlag, der die Veröffentlichung der einzelnen Bände durch eine CD-Edition begleitet und damit gleichzeitig zur Notenedition repräsentative Interpretationen dieser extravaganten Musik vorlegt. Der Kölner Tastenvirtuose Leon Berben hat jetzt ein zweites Album mit Klaviermusik Friedemanns vorgelegt, auf dem er, stärker als bei Volume 1, die Klaviersonaten in den Mittelpunkt setzt.

Diese Stücke sind es keinen Deut weniger wert, stärker ins Bewusstsein gerückt zu werden als die revolutionären Kompositionen von Friedemanns jüngerem Bruder Carl Philipp Emanuel. Berben tut alles, um dies zu unterstreichen. Seine Interpretationen changieren zwischen barocken Stilidealen und vorwärtsstrebendem Esprit. Er ist in der sehr persönlichen Klangwelt des Komponisten bestens zu Hause und zeigt auf, dass es im Schaffen des ältesten Bach-Sohnes eine Bandbreite gegeben hat, die geradezu symbolisch steht für den Brückenschlag, der die Musik um die Mitte des 18. Jahrhunderts generell auszeichnet. Berben macht diesen Spagat zwischen der barocken und der klassischen Klangwelt auch durch die Wahl des Instrumentes deutlich. Während der Großteil des hier eingespielten Repertoires auf einem Cembalo gespielt wurde, erklingen die letzten drei Werke der CD auf einem Tafelklavier. Beide Instrumente repräsentieren die mitteldeutsche Instrumentenbau-Tradition und befinden sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Deren authentischer Klang ergibt im Zusammengehen mit Berbens stillkundigem Spiel ein leidenschaftliches Plädoyer für diese äußerst hörenswerte Musik.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★

W. F. Bach, Claviermusik 2 – Sonaten und Fantasien; Leon Berben (2014); Carus/Note1 CD 4009350833883 (79')

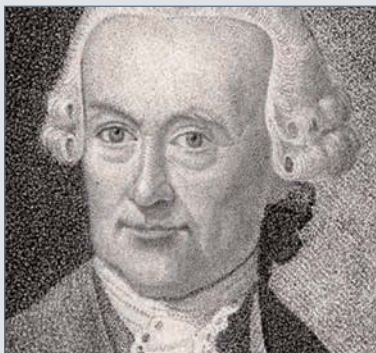


Foto: Archiv

Wilhelm Friedemann Bach



Im Kammerton

Eine Neuauflage des 2004 entstandenen Wilhelm-Friedemann-Bach-Recitals von Anthony Spiri. Sie wurde erforderlich, weil die Musikwissenschaft inzwischen drei der damals eingespielten Werke als Kompositionen von Johann Wilhelm Häßler ausmachen konnte. Spiri tauschte sie gegen jetzt garantiert „echten“ Wilhelm Friedemann aus. Eine Korrektur, für deren Ermöglichung der Pianist in seinem Beiheft den Produzenten – SWR und Oehms – zu Recht dankt. Denn jenseits der zumindest unter Klavierfans nicht ganz unbekanntes zwölft Polonaisen ist das CD-Angebot mit Klaviermusikaufnahmen des ältesten Bach-Sohnes chronisch mager. Einblicke geben nur die Serien mit Leon Berben und Julia Brown sowie ein paar Querschnitt-CDs mit Robert Hill oder auch Maude Gratton. Und als Spieler eines modernen Klaviers steht Spiri, wenn ich recht sehe, derzeit hierzulande sogar allein auf weiter Flur.

Die Frage ist natürlich, ob das Klavier die Musik der älteren Bach-Söhne angemessen wiedergeben kann, ob sein vollerer Klang nicht ihr feines Stimmengewebe verdickt und ihre expressive Motivik vergrößert. Spiri ist sich dieser Gefahren offenbar bewusst, hält sich in Klang, Dynamik und Pedalgebrauch bedeckt und nimmt so Bachs Musik auf einen dezenten Kammerton zurück. Dabei kann man mit seiner Realisierung des oft unangenehm „krabbeligen“ Klaviersatzes von Wilhelm Friedemanns Sonaten und Fantasien voll zufrieden sein. Nur: „Sprechende“ Gestik und die unruhige Erregtheit dieser Musik kommen in den Aufnahmen seiner cembalistischen Kollegen durchweg überzeugender heraus.

Dass zwischen einzelnen Aufnahmen des Albums sieben Jahre liegen, wird höchstens ein extrem aufmerksamer Hörer an minimalen klanglichen und spielerischen Differenzen erkennen können.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★

W. F. Bach, 3 Fantasien, 3 Fugen, 3 Sonaten; Anthony Spiri (2004/2011); Oehms/Naxos CD 4260034854313 (59')

Weitere Neuerscheinungen

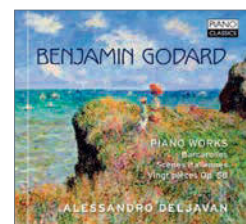
Bach, Englische Suiten Nr. 2 u. 6, Italienisches Konzert F-Dur; Pierre Hantai; Mirare/HM CD

Chaminade, Bonis, C. Schumann, Martinez, Werke f. Klavier; Didier Castell-Jacomin; Continuo/HM CD

Godard, Barcarolles Nr. 2 u. 3, Des scènes italiennes u. a.; Alessandro Deljavan; Piano Classics/Edel CD

Kozeluch, Klaviersonaten Vol. 1; Jenny Soonjin Kim; Brilliant/Edel 2 CD

Schubert, Werke f. Klavier zu vier Händen; Jan Vermeulen, Veerle Peeters; Etcetera/Note 1 CD



Superb

Die Veröffentlichungen des hinter uns liegenden Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Jahres haben gezeigt, dass in Fragen der adäquaten Wiedergabe der Klaviermusik des genialen Bach-Sohnes kein Weg vorbeiführt an den Originalinstrumenten der Zeit. Und als gelte es, dieser Einsicht noch einmal gebührenden Nachdruck zu verleihen, hat Tini Mathot zum Ausklang noch ein Album vorgelegt, auf dem sie für Challenge Classics, das Haus- und Hof-Label ihres Ehemanns Ton Koopman, einige Fantasien und Rondos sowie die „La Folia“-Variationen und die f-Moll-Sonate eingespielt hat – und zwar auf einem originalen Hammerflügel des bedeutenden Wiener Instrumentenmachers Anton Walter.

Das Instrument wurde in seinen Ursprungszustand zurückversetzt und verfügt seither über Hammerköpfe, die nicht mit Leder bezogen sind. Sein Klang ist hell und obertonreich, in Bass und Mittellage erinnert er noch an einen Cembaloton. In jedem Fall stellt es eine Vielzahl an Klangfarben bereit, die Tini Mathot



wirkungsvoll in den Dienst einer die emotionalen Schichtungen dieser komplexen Musik reliefartig herausarbeitenden Interpretation stellt. Innig vertraut mit der für diese Zeit essenziellen Ornamentik und Affektenlehre, gestaltet sie eine Musik, die lustvoll vermittelt zwischen dem Willen zum

äußersten musikalischen Ausdruck und der puren Freude an pianistischer Virtuosität. In Werken wie dem Variationen-Zyklus und der Sonate wird klar, wie weit Carl Philipp Emanuel Bach auch mit seinen kompositorischen Techniken in die Zukunft gewiesen hat. Allerdings bedarf sein Werk einer so kompetenten Interpretation, wie Tini Mathot sie hier vorgelegt hat, damit sein historischer Stellenwert angemessen zur Entfaltung kommen kann. Die Aufnahme fängt den superben Klang des historischen Instrumentes optimal ein, und ein sorgfältiger lektoriertes Booklet hätte den hundertprozentig positiven Eindruck, den diese Produktion macht, noch wirkungsvoll unterstrichen.

Arnd Richter



Foto: Marco Borggreve/PR

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

C. Ph. E. Bach, Fantasien Wq 67, Wq 59/6, Wq 61/3, Rondos Wq 57/3, Wq 57/1, Wq 56/3, 12 Variationen über Folie d'Espagne Wq 118/9, Sonate Wq 57/6; Tini Mathot (2014); Challenge/NAI CD 608917226225 (74')

Tini Mathot

Die gebürtige Amsterdamerin konzentrierte sich früh auf das Spiel historischer Tasteninstrumente. Musikalisch tritt sie unter anderem gemeinsam mit ihrem Mann Ton Koopman in Erscheinung.

Lebendiges Tastenmuseum

Neben Andreas Staier, Kristian Bezuidenhout und Ronald Brautigam dürfte Tobias Koch zu den interessantesten Interpreten auf dem Gebiet historischer Instrumente zählen. Mit der Gesamtaufnahme aller Klavierstücke von Beethoven gelingt ihm ein dreifacher Coup: interpretatorisch, instrumenten- und kompositionsgeschichtlich. Von den frühen charmanten Petitesse aus den 1780er-Jahren bis hin zu den experimentellen, schwergewichtigen Entwürfen der späten „Bagatellen“ stellt Koch den kompositorischen Werdegang Beethovens in einem großen Bogen dar – und dies ohne Einbeziehung der Klaviersonaten!

Ein äußerst glückliches Händchen hat Koch bei der Wahl der Instrumente bewiesen: Vom Tangentenflügel aus dem späten 18. Jahrhundert über verschiedene Fortepiano-Instrumente von Michael Rosenberger, Conrad Graf und Nanette Streicher aus dem frühen 19. Jahrhundert bis hin zum Einsatz einer Orphika, einem tragbaren Fortepiano aus der Zeit nach 1800, hat er ein Compendium von Instrumenten versammelt, die gemeinsam zu einem lebendigen Tastenmuseum



werden. Hier wird verständlich, welche Herausforderungen ein moderner Konzertflügel, dessen Klang im Verhältnis zu den historischen Instrumenten weitgehend uniformiert ist, an heutige Pianisten stellt. Andererseits wird einmal mehr deutlich, wie reich die Klavierlandschaft der Beethoven-Zeit war, wie individuell und klanglich sehr unterschiedlich die Klaviere sind. Koch versteht es wunderbar, den Werken die passenden Instrumente zuzuordnen, sein gestisch-beredtes Spiel gibt ein Übriges, um dieser feinen, auch editorisch ansprechenden Produktion einen besonderen Rang unter den Beethoven-Einspielungen der letzten Zeit zu sichern.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sämtliche Klavierstücke; Tobias Koch (2013/2014); Cavi-music/HM 3 CD 4260085533213 (171')

Überzeugend

Angesichts der großen Anzahl an herausragenden Aufnahmen von Chopins Préludes gehört schon viel Mut dazu, sich mit einer Neueinspielung dem diskographischen Erbe zu stellen. Mehr noch: Die Gefahr, angesichts von Giganten eines Cortot, einer Argerich oder eines Pollini in den Abgrund der interpretatorischen Bedeutungslosigkeit zu fallen, ist enorm groß. Umso überraschender, dass die hierzulande wenig bekannte, in Buenos Aires geborene Ingrid Fliter eine so überzeugend eigenständige Einspielung dieser 24 Miniaturen vorlegt, die selbst den Vergleich mit den Referenzaufnahmen nicht zu scheuen braucht. Bereits im letzten Jahr hat die Künstlerin bei dem Label Linn eine fulminante Aufnahme der Chopin-Konzerte vorgelegt, die aufhorchen ließ.

Was an ihrer Darstellung der Préludes fasziniert, ist der wundervolle Aufbau, der mit dem C-Dur-Prélude ganz unspektakulär, fast beiläufig, impressionistisch leicht hingetupft beginnt und mit jedem weiteren Prélude an Intensität zunimmt, so dass jedes neue Prélude wie die natürliche Weiterentwicklung des vorange-



TIPP

gangen erscheint. So schafft sie einen großen Bogen zu spannen und gleichzeitig jedes einzelne Werk als magisches Universum darzustellen: Die schmerzhaft Elegie, die sie aus dem h-Moll-Prélude ohne jegliche Sentimentalität klingen lässt, ist ebenso eindringlich und überzeugend wie das liebevoll-scheue Lächeln, das aus dem nachfolgenden A-Dur-Prélude dringt, um in die sehrende Leidenschaft des fis-Moll-Stücks überzuführen. Hier ist eine genuine Chopin-Interpretin zu erleben, die sowohl in der Detaildarstellung als auch in der Gesamtkonzeption durch ihr gleichermaßen poetisch sensibles wie brillantes Spiel bedingungslos überzeugt.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chopin, Préludes op. 28, 4 Mazurken, 2 Nocturnes; Ingrid Fliter (2014); Linn/Naxos CD 691062047524 (73')

Die Kunst des Gesangs

Chopin und Wagner auf einer CD zu kombinieren, ist nicht selbstverständlich. Abgesehen von derselben Zeit, in die die beiden Komponisten hineingeboren wurden, gibt es zwischen dem polnischen Klavierkomponisten und dem deutschen Musikdramatiker auf den ersten Blick nicht allzu viele Verbindungen. Joanna Michna zeigt nun mit ihrer neuen CD „Chopin Meets Wagner“ eine wesentliche Gemeinsamkeit auf: die Kunst der Kantabilität. Beide Komponisten waren so starke Melodien-schreiber, dass man bei diesen Klavierwerken bzw. Transkriptionen ständig meint, die Pianistin müsste auf den Tasten singen.

Und genau das ist Joanna Michnas Stärke. Sie ist keine Tastenlöwin, die möglichst extrovertiert spielt, die den Werken gar interpretatorische Gewalt antut. Ihr Chopin – nach der neuen „Chopin Nationalurtextedition“ interpretiert – fließt, wirkt natürlich, nie forciert. Vergleicht man diese Einspielungen jedoch mit einigen Referenzaufnahmen – wie etwa die Interpretation der Etüde op. 10 Nr. 12 mit derjenigen von Murray Perahia (Sony) oder die der g-Moll-Ballade mit derjenigen von Krystian Zimerman (DG) –, dann merkt man leider, dass bei Michnas CD



nicht nur die Aufnahmetechnik dazu führt, dass ihr Chopin gelegentlich etwas zu pauschal klingt, im Detail zu wenig ausgearbeitet ist.

Anknüpfend an die Virtuosen-Tradition des 19. Jahrhunderts bietet Joanna Michna anschließend ein eigenes Arrangement von Wagner-Highlights (zumeist in Transkriptionen von Liszt, aber auch von Busoni und Tausig).

Insgesamt ein sehr nettes Potpourri, das Wagners orchestrale Geniestreiche überzeugend aufs Klavier überträgt. Gratulation. Gregor Willmes

Musik ★★★
Klang ★★★

Chopin, Etüde op. 10 Nr. 12, Ballade op. 23, Andante spianato et Grande Polonaise Brillante op. 22, Grande Valse Brillante op. 18; Wagner/Liszt/Busoni/Tausig/Michna, Höhepunkte aus Rienzi, Der fliegende Holländer, Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde u. a.; Joanna Michna (2014/2012); Elisio/Heinzelmann CD 5908311807804 (64')

Klangvoll

Diese Einspielung muss vor allem als eine Hommage an den Hammerflügel verstanden werden. Gerrit Zitterbart spielt auf einem Instrument von Nanette Streicher aus dem Jahre 1829, das durch seinen sonoren Ton, sein Farbspektrum und die dynamische Skala begeistert. Natürlich fließend gelingen dem Pianisten Schuberts Impromptus op. 90, bei der A-Dur-Sonate op. 120 hingegen überspielt er robust den melancholischen Gestus. Der warme Ton des Flügels passt bestens zu Mendelssohns „Liedern ohne Worte“



op. 19. Zitterbart überzeugt durch schön ausgeformte Details, bleibt aber den brillanten Passagen manches an echtem Esprit schuldig. F.S.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

„1829“: Klaviermusik um 1829 von Schubert und Mendelssohn; Gerrit Zitterbart (2014); Clavier/Charisma CD 4012652000709 (78')

TIPP

Zeitreise

Vielleicht trägt das Bild einer musikalischen Reise vom Norden in den Süden, das John Porter in seinem ausgesprochen knappen Booklet-Text aufgreift, bei dieser Werkzusammenstellung ganz gut, denn immerhin reicht das hier eingespielte Repertoire von Island bis nach Italien. Fast wichtiger noch scheint allerdings die Zeitreise zu sein, die der Hörer hier erfahren kann. Als Fixpunkte fungieren einzelne Sätze aus dem Offizium von St. Thorlak aus dem Jahre 1193, die von isländischen Gesängen, verschiedenen Carols aus dem 15. Jahrhundert, aber auch von eigens für das Trio Mediaeval geschriebenen Kompositionen bzw. eigenen Improvisationen umrankt werden. Auch wenn die modernen Stücke stark in der Gregorianik oder zumindest in alten Tunes verwurzelt sind, fügen sie doch harmonisch gewagte Klangfarben hinzu. Das Trio Mediaeval wäre nicht es selbst, würde es dabei nicht auch die harmonischen Reibungen bis nahe an die Schmerzgrenze ausreizen. Und selbst manche der eher schlichten Gesänge erfahren nicht zuletzt aufgrund dieser Konfrontationen eine recht starke Intensivierung. Da braucht es in der Tat nur selten die Unterstützung von Instrumenten. Werden sie dann aber mal eingesetzt, wie etwa als ein längerer Orgelpunkt in Track 6, dann birgt dies eine überwältigende Spannung. Und emotionale Intensität gehört nach wie vor zum Markenzeichen des Trios, das die Lücke, die 2013 durch den Ausstieg von Torunn Østrem Ossum entstand, mit Berit Opheim füllen konnte, die ganz offenkundig die Gesamtkonzeption des Trios mitträgt. Mit lupenreiner Intonation erschließen die drei Damen eine weitgehend unbekannte Welt mit viel Phantasie, Geschmack und Intensität, die nicht nur zur Meditation einlädt.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Aquilonis, Geistliche und weltliche Gesänge aus dem Mittelalter und der Neuzeit; Trio Mediaeval (2014); ECM/Universal CD 028948111602 (61')



Trio Mediaeval

Das norwegische Vokaltrio gründete sich im Jahr 1997 und hat sich auf die Musik des Mittelalters spezialisiert.



Eindringlich

Die Klagelieder Jeremias bilden den liturgischen Kern der letzten drei Tage der Heiligen Woche. Da bei ihrem Vortrag eine Kerze nach der anderen gelöscht wurde, bis völlige Dunkelheit in der Kirche herrschte, tragen die Vertonungen der Klagelieder auch den Namen „Tenebrae“ (Dunkelheit). Aus Palestrinas Feder sind fünf vollständige Zyklen überliefert, von denen das sogenannte dritte Buch auf dem CD-Markt sogar mehrfach vertreten ist. Mit seiner Neueinspielung stellt sich Guy Janssens' Laudantes Consort der Konkurrenz des Choir of Westminster Cathedral unter Leitung von Martin Baker (Hyperion) und des Ensembles Musica Contexta unter Leitung von Simon Ravens (Chandos). Die Unterschiede sind beträchtlich: Baker setzt Knabensopranen ein und wählt dementsprechend einen hohen Stimmtönen; Ravens nimmt für die Oberstimmen männliche Falsettisten, lässt die Musik eine große Terz tiefer als Baker erklingen und stellt sie zusammen mit dem Benedictus und dem Miserere in einen liturgischen Kontext von Responsorien und Antiphonen, wofür er insgesamt drei CDs benötigt (je eine für Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag). Bei Janssens ist alles noch einmal einen Halbton tiefer, aber bei ihm singen Frauen die Sopran- und Altpartien, und obwohl er sich auf die dreimal drei Lamentationen beschränkt, braucht er wegen seiner ruhigeren Tempi zwei CDs (Baker kommt mit einer aus).

Bezüglich der für Palestrina besonders wichtigen Textverständlichkeit ist das Laudantes Consort der Konkurrenz überlegen. Außerdem überzeugt sein Ensembleklang durch eine entspannte Homogenität; Anfänge und Schlüsse singt Musica Contexta allerdings deutlich präziser. Einige unsaubere Schnitte der Tontechnik stören den ansonsten sehr eindringlichen Fluss der Musik.

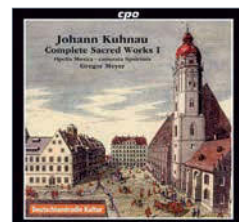
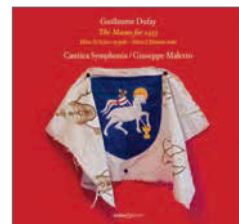
Matthias Hengelbrock

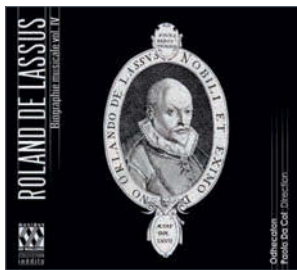
Musik ★★★★★
Klang ★★★

Palestrina, Lamentationes Hieremiae; Laudantes Consort, Guy Janssens (2013); Sonamusica/HM 2 CD 5413905300802 (88')

Weitere Neuerscheinungen

Dufay, The Masses For 1453; Cantica Symphonia, Giuseppe Maletto; Glossa/Note 1 CD
Kuhnau, Sämtliche geistliche Werke; Opella Musica, Camerata Lipsiensis, Gregor Meyer; CPO/JPC CD
Ravel, Sämtliche Mélodies; Monica Piccinini, Elisabetta Lombardi, Filippo Farinelli u. a.; Brilliant/Edel 2 CD
Strozzi, Lagrime Mie; Fons Musicae; Querstand/HM CD
Verdi, Scelsi, Nono, Pizzetti, Petrassi, Vokalwerke; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Marcus Creed; Hänssler/Naxos CD





Diskrepanz

An Übersetzungen von Booklet-Texten darf man ja leider keine hohen Ansprüche stellen, aber was dem Leser im vorliegenden Falle bezüglich Grammatik, Rechtschreibung und Interpunktion geboten wird, schlägt dem Fass den Boden aus. Dabei hätte gerade ein Projekt, das in vier Folgen den musikalischen Lebensweg eines Komponisten nachzeichnen und somit Einblicke in historische Zusammenhänge und stilistische Entwicklungen vermitteln will, auch in dieser Hinsicht besondere Sorgfalt verdient, will man denn sein Publikum wirklich erreichen.

Konzeptionell stellt sich hier sofort die Frage, warum zur Illustrierung von Orlando di Lassus letzter Schaffensperiode (1579-1594) die „Missa super Dixit Joseph“ erklingt, die ebenso wie die ihr zugrundeliegenden Motetten lange vor dem Regierungswechsel von Albrecht V. zu Wilhelm dem Frommen (1579) entstand. Der zweite Teil dieser CD widmet sich Motetten, Madrigalen, Villanellen, Canzonen und Liedern, die Lasso teils für seine täglichen Aufgaben am bayerischen Hof, teils gewissermaßen als Gegengewicht zu denselben komponierte. Die Anthologie schließt mit der in Lassos Todesjahr publizierten Motette „Musica Dei donum“, deren Titel gleichsam emblematisch für des Komponisten Schaffen verstanden werden kann.

Zwischen der musikalischen Gestaltung, die auf einen durchweg flüssigen Vortrag der Musik und auf eine emphatische Textausdeutung abzielt, und den gesangstechnischen Möglichkeiten des Ensembles Odhecaton besteht nach wie vor eine deutliche Diskrepanz: Die Kontratenöre klingen angestrengt, die Gastsopranistin ist dynamisch unterbelichtet, die Balance innerhalb des Ensembles stimmt vorn und hinten nicht – schade um die qualitativ herausragende Musik!

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Lasso, Biographie musicale Vol. 4; Odhecaton, Paolo Da Col (2014); Musique en Wallonie/Note 1 CD 5425008314747 (74')



Wahnsinnig

Thema dieser CD ist der Wahnsinn in seinen unterschiedlichen musikalischen Erscheinungs- und Ausdrucksformen. Dazu hat sich das Calmus Ensemble mit einem Stuttgarter Chefarzt der Psychiatrie zusammengesetzt, der das Phänomen folgendermaßen erläutert: „Der Wahnsinn umfasst viele Ausnahmezustände, extreme Situationen, Grenzerfahrungen und ein Verhalten, das anders nicht erklärbar ist – wie hier in den Madrigalen unter anderem Krieg, Katastrophen, Verluste, Leiden und die psychischen Reaktionen darauf.“ In Monteverdis „Lamento d'Arianna“ will die von Theseus verlassene Protagonistin vor lauter Einsamkeit sterben, in Flechas „Bomba“ haben die in Seenot geratenen Menschen wahnsinnige Angst, und in Gesualdos harmonisch-ekzentrischen Madrigalen meint man die Verrücktheit des Komponisten selbst zu hören, der ja immerhin seine eigene Frau samt ihrem Liebhaber ermordet hat. Aber es gibt auch paradoxe Affekte: Liebeskummer und Selbstmitleid können Genuss vermitteln, machen sie einem doch deutlich, dass man wirklich lebt – auch das kommt in vielen Madrigalen des Zeitalters der Renaissance zum Ausdruck.

Dementsprechend geht das Calmus Ensemble gestalterisch in die Extreme: Seine dynamische Bandbreite ist enorm, in seiner Artikulation und Klangfärbung ist von zartem Schmelz bis zu grellem Aufschrei alles vertreten, was man sich vorstellen kann. Bemerkenswert sind die lautmalerschen Fähigkeiten der fünf Sänger, die das Klingeln kleiner Glocken ebenso imitieren können wie ein Streicherpizzikato oder die Sonorität eines gedackten Orgelregisters. Gesangs- und ensemblespezifisch ist alles in bester Ordnung, nur in der Aussprache des Italienischen, Spanischen und Englischen ist hier und da doch ein harter deutscher Akzent zu hören.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Madrigals Of Madness; Calmus Ensemble (2013/14); Carus/Note 1 CD 4009350833876 (60')



Erprobt

Michael Schneider gehört zweifelsfrei zu denjenigen Musikern, die sich besonders nachhaltig für das Werk Telemanns einsetzen. Unabhängig davon, ob es sich dabei um unbekanntes oder bekanntes Repertoire handelte, gelang es ihm stets, Standards zu setzen. Wenn er sich nun mit einer der insgesamt 36 „Kapitänsmusiken“ Telemanns auseinandersetzt, so erfolgt dies auf gewohnt hohem Niveau. Dabei kann er auf den fülligen und Telemann-erprobten Klang der Stagione Frankfurt zurückgreifen. Man kennt dessen Klangmalereien aus dem Effe und reagiert entsprechend rasch. Auch wenn die beiden Damen Kateryna Kasper und Anne Bierwirth ihre Parts angenehm und nachdrücklich gestalten, wird die Einspielung doch vor allem von den tiefen Männerstimmen, den Bassisten geprägt. Mit großer vokaler Beweglichkeit punktet Andreas Wolf; und der unverwüsthliche Gotthold Schwarz gründet wieder einmal markant den Klang des Chores, der sich allein aus den Solisten zusammensetzt. Mit hohem, doch sehr angenehmem Timbre verkörpert Christina Zenker das Glück als allegorische Figur. Trotz insgesamt erfreulicher Textdeutlichkeit der beteiligten Sänger bleibt ohne Abdruck des Librettos der Nachvollzug leider etwas eingeschränkt.

Einen interessanten Vergleich ermöglicht die „Kapitänsmusik“ von Carl Philipp Emanuel Bach, der die Hauptmänner der Hamburgischen Bürgerwache eher selten mit Musik beglückt hat. Die ausgeprägte Dramatik, die von Chorälen als Ruhepunkten unterbrochen wird, findet hier ebenfalls ideale Interpreten. Lediglich Christian Rohrbach, der im Eingangschor einen kurzen Solopart hat, fügt sich stimmlich nicht sonderlich gut in den Ensembleklang ein.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, C. Ph. E. Bach, Bürgerkapitänsmusiken (1736 & 1780); Kateryna Kasper, Anne Bierwirth, Christina Zenker, Andreas Wolf, Gotthold Schwarz, La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2014); DHM/Sony CD 888837467421 (102')

Händel al fresco

Bereits zweimal hatte Roy Goodman an einer Einspielung von Händels monumentalem Chororatorium „Israel In Egypt“ mitgewirkt: 1978 als Tuttigeiger in John Eliot Gardiners Monteverdi Orchestra (Erato) und 1995 als Konzertmeister des Brandenburg Consort unter Leitung von Stephen Cleobury (Decca). Beim Bremer Musikfest 2014 stand er nun selbst am Dirigentenpult. Gemeinsam mit Gardiner und Cleobury sind ihm der Sinn fürs Repräsentative und ein kompetenter, effizienter Zugriff, der zunächst einmal die handwerklichen Dinge sicher bewältigt und sich nicht in Quisquilien verliert. Formale Unterschiede bestehen zum einen darin, dass Goodman die neue Carus-Ausgabe von Clifford Bartlett benutzt, in der ein paar Noten mehr stehen als in den alten Ausgaben, zum anderen in der kammermusikalischen Besetzung, die vermutlich dem beschränkten Budget einer Konzertaufführung geschuldet ist, an einigen Stellen aber nicht monumental genug wirkt.

Noch wichtiger sind aber gestalterische Fragen. Bei Goodman klingt alles sehr klar und deutlich, ohne übertrieben zu sein, aber es wirkt, wie so oft bei ihm, durchweg al fresco. Die Emotionen bleiben flach, den Kontrasten und Spannungsbögen mangelt es an Subtilität, und auch wenn das Grundsätzliche eines Chores oder einer Arie immer gut erfasst und dargestellt wird, huscht Goodman gut gelaunt über viele Details hinweg. Erst wenn man zum Vergleich Andrew Parrotts Einspielung oder auch William Christies jüngst erschienene Aufnahme des Funeral Anthem HWV 264 (welches in überarbeiteter Form den ersten Teil von „Israel In Egypt“ bildet) heranzieht, wird deutlich, in welche Tiefen der Seele Händels Musik vordringt.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, Israel In Egypt; Nederlands Kamerkoor, Le Concert Lorrain, Roy Goodman (2014); Etcetera/HM 2 CD 8711801115177 (127')



Sa 21.02.2015 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Gabby Young
& Other Animals

Mit dem offiziellen Debütalbum »We're All In This Together« nahm vor ein paar Jahren die Karriere von Gabby Young richtig Fahrt auf und machte die junge britische Künstlerin und ihr furios aufspielendes Oktett »Other Animals« auf einen Schlag bekannt. Frontfrau Gabby sieht man ihr Faible für das Außergewöhnliche auf den ersten Blick an: Knallrote Haare, enge Vintage-Korsagen und bunte Rüschenröckchen sind ihr Markenzeichen. Musikalisch ist ihr bunter Mix aus Folk, Rock, Gypsy, Swing, Polka und Jazz kombiniert mit einer gehörigen Portion Pop, Variété und Vaudeville so individuell, dass man in der britischen Heimat für die Songs der quirligen und zugleich stimmungswaltigen Künstlerin gleich ein eigenes Genre ausrief: Circus Swing. Das passt!

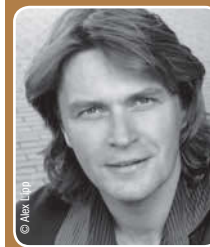
Mi 25.03.2015 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE Spezial
Buika



Buika, die mallorquinische Sängerin mit familiären Wurzeln in Äquatorialguinea, beantwortet Fragen nach ihrer Identität, ganz simpel: »Ich bin einfach Musik«. Mit Hingabe mischt sie in ihren eigenen Kompositionen Flamenco, Blues, Jazz und Copla Andaluza, einen in Spanien beheimateten, chansongartigen Stil. Gleichzeitig kann sie sich Klassiker von Billie Holiday oder Jacques Brel einverleiben und ihnen ihren eigenen Stempel aufdrücken. Dementsprechend bekennt sie: »Ich akzeptiere keine Grenzen und keine musikalischen Stile. So ist es auch mit dem Flamenco, das ist kein Musikstil. Mach musikalisch, was Du willst, wenn Du Flamenco fühlst, dann klingst Du nach Flamenco«.

Mi 29.04.2015 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Vokal
Klaus Florian Vogt
& Staatskapelle Weimar

Die viel beschworene Krise im Heldenchor-Fach straft er Lügen: Klaus Florian Vogt. Der gebürtige Dithmarscher zählt zu den gefragtesten Sängern im jugendlich-dramatischen Fach, dessen Interpretationen von Wagner-Partien weltweit für Begeisterung sorgen. Doch allein auf Wagner lässt sich Klaus Florian Vogt nicht festnageln, denn dafür sind ihm Ausflüge zu Mozart, Flotow oder Lehár viel zu wichtig. Hier kann er zeigen, dass ein Heldenchor wie er im vermeintlich leichteren Fach viel lyrische Farben einbringen kann, die ihm nicht zuletzt später bei der nächsten Wagner-Partie wieder zugute kommen!

Geliebte Königin

Zuerst dröhnen dumpf die Trommeln, dann kommt ein Marsch, und dann stimmen die Sänger den Trauer- gesang zu Ehren der gestorbenen Königin Caroline an. Händel verwendet die Choralmelodie „Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl“. Es ist einer der schönsten Chöre Händels, könnte in seinem kunstvoll-polyphonen und zugleich erhabenen Tonfall von Bach sein. Der Chor Les Arts Florissants singt himmelsgleich: die Soprane weich und volltönend, die Tenöre eindringlich und die Bässe orgelgleich. Es ist ein Fließen und Tönen in vollkommener klanglicher Harmonie. Wenig später setzen die Lobeshymnen auf die Gestorbene ein. Das vertont Händel in einer leicht beschwingten Weise und in einer fröhlichen Melodie. Les Arts Florissants lassen die Phrasen sehnsüchtig-schön erklingen.

Auf dieser CD findet sich auch noch das Krönungs- Anthem („The King Shall Rejoice“) und das Willkommens-Te-Deum für Georg und Caroline. Ersteres lässt Christie nicht im Trompetenpomp ertrinken, sondern formuliert vergleichsweise schlanke Ergebnissad- ressen. Im Te Deum singt der Countertenor Tim Mead die Verse „When Thou Tookst Upon Thee To Deliver Man“ in einem bitteren Klage- ton, aus dem so etwas wie Märtyrer-Schmerz tönt. Der gerade 70 Jahre alt gewordene William Christie ist ja ein Spezialist für alles Französische. Händel war aber immer seine zweite Passion. Das merkt man auch hier.

Richard Lorber

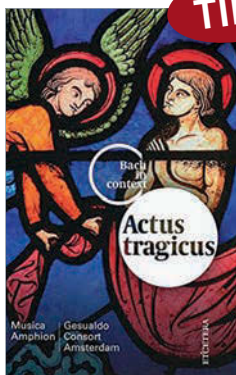
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Händel, The King Shall Rejoice, Te Deum u. a.; Les Arts Florissants, William Christie (2013); Arts Florissants Editions/HM CD 3149028063127 (72')



Süßer Tod

Während Luther das Problem des Sterbens und des Todes mit der Rechtfertigung allein durch den Glauben löst und damit eine sehr gefasste Haltung vermittelt, verlagert sich im Pietismus der Akzent auf die Sehnsucht nach der Liebe Jesu und der mystischen Einheit mit ihm im Himmel. In diesem Spannungsfeld bewegt sich Bachs Kirchenmusik, wie die fünfte Folge der Reihe „Bach In Context“ zeigt: Hier thematisieren die Leipziger Kantate „Mit Fried und Freud“ BWV 125, der vermutlich 1707 oder 1708 komponierte Actus tragicus „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ BWV 106 und die Motette „Komm, Jesu, komm“ BWV 229 nicht nur die Überwindung der Todesfurcht, sondern auch die Begründung einer ausgeprägten Todessehnsucht. Wie sich die Theologie in Bachs Noten niederschlägt, erläutern Scott C. Milner und Jan Smelik in ihren lesenswerten Einführungstexten. Die Orgeltriosonate BWV 529 bildet den passenden tonartlichen Rahmen zu den Vokalwerken.



TIPP

Pieter-Jan Belder setzt mit dem Gesualdo Consort und der Musica Amphion seinen ebenso klugen wie besonnenen Kurs fort (vgl. FF 12/2014, S. 90): Die grundsätzlich solistische Besetzung der Vokalpartien erweitert er an einigen Stellen aus praktischen Gründen zu einem Doppelquartett, auch wenn die Quellen dies nicht zwingend nahelegen; der Basso continuo wird teils mit einem 16-Fuß-Instrument verdoppelt, teils nur von einem 8-Fuß-Violone und manchmal sogar nur von der Orgel allein gespielt, je nach Quellenbefund und musikalischem Sinn, wie auch die Tempowahl sehr gut aus dem Affekt der Musik und nicht aus irgendwelchen außermusikalischen Überlegungen abgeleitet wird. Die Vokal- und Instrumentalsolisten lassen keine Wünsche offen, daher auch diesmal: Mit Nachdruck zu empfehlen!

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach In Context Vol. 5; Gesualdo Consort Amsterdam, Musica Amphion, Pieter-Jan Belder (2014); Etcetera/HM CD 8711801014890 (71')

Bach In Context

Mit seinem in mehreren Folgen erscheinenden Konzept „Bach In Context“ setzte das Amsterdamer Gesualdo Consort Bachs Kantaten in einen liturgischen Kontext. Es wurde bereits im Jahr 1984 von Harry van der Kamp ins Leben gerufen.

Schlankheitskur

Mit seinen synergetischen Doppelpacks aus Notenausgaben und CD-Produktionen erweist der Carus-Verlag der internationalen Chormusikszenen unschätzbare Dienste. Das Stuttgarter Label erweitert das Repertoire beständig durch Editionen und Aufnahmen von Kompositionen und Arrangements, die entweder jahrhundertlang in Bibliotheken vor sich hin gestaubt haben oder neu entstanden sind. Letzteres gilt für die vorliegende Einspielung mit Bearbeitungen des Requiems von Charles Gounod und der D-Dur-Messe von Antonín Dvořák. Beide Werke werden auch deshalb vergleichsweise wenig aufgeführt, weil sie eigentlich eine große und entsprechend kostspielige Instrumentalbesetzung erfordern. In den von Carus herausgegebenen Transkriptionen für Soli, Chor und Orgel beziehungsweise Bläserquintett sind die Stücke jetzt auch für Ensembles mit kleineren Budgets ausführbar.

Dass die beiden geistlichen Werke trotz der Reduktion eine anrührende Wirkung entfalten können, belegt die Aufnahme mit dem Rundfunkchor Berlin unter Leitung von Risto Joost. Der eher intime Charakter des Gounod-Requiems mit seinen dunklen, von



vielen chromatischen Linien durchsetzten Harmonien passt hervorragend zu den Klängen der Orgel (Hye-Lin Hur); in Dvořáks Messe setzen die Bläser des Berliner Polyphonia Ensembles feine Farbzenten.

Der Rundfunkchor entfaltet unter Joost seinen warmen Klang und phrasiert textsensibel, intoniert allerdings nicht immer präzise. Das hohe sängerische Niveau des Ensembles belegen auch die vier Solisten aus den eigenen Reihen, die den melodischen Reichtum der Musik mit weichem Schmelz auskosten.

Marcus Stäbler

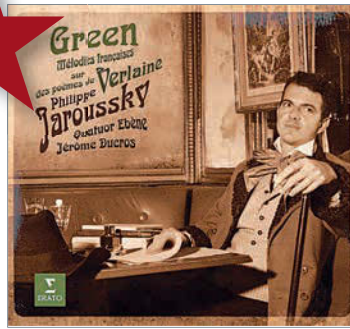
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gounod, Requiem (Bearbeitung für Soli, Chor und Orgel); **Dvořák, D-Dur-Messe** (Bearbeitung für Soli, Chor und Bläserquintett); Rundfunkchor Berlin, Risto Joost u. a. (2014); Carus/Note 1 CD 009350833869 (72')

Suchtgefahr

Erst war es „Opium“, dann „Green“. Zwar ist mit Letzterem nicht die „grüne Fee“, also der gern auch tödliche Absinth gemeint, aber dennoch ist bei Philippe Jaroussky eine fortgeschrittene Form von Suchtstoff-Abhängigkeit festzustellen. Doch man kann beruhigt sein. Bei dem weltberühmten französischen Countertenor ist das keine Gefahr, sondern Grund zum Jubeln für die Fans. Denn sein liebstes vokales Rauschmittel sind eben nicht Barockarien und geistliche Gesänge, sondern *Méodies*, also Kunstlieder in seiner Sprache, von denen er jetzt bereits die zweite Folge vorgelegt hat – noch dazu als so prall wie schön gefülltes Doppelalbum. Der Garten, den er hier vokal begrünt, hat es in sich, ist thematisch begrenzt, aber doch von unerwarteter Fruchtbarkeit und Blütenfülle. Jaroussky hat sich auf bekannte wie rare Vertonungen der in Frankreich nicht nur bei Komponisten sehr beliebten Gedichte von Paul Verlaine (1844-96) kapriziert – unterstützt von dem als Begleiter so intensiv-zurückhaltenden wie als Bearbeiter kreativen Pianisten Jérôme Ducros als bewährtem Klavierpartner sowie dem freundschaftlich verbundenen Quatuor Ebène (in alter Formation) als willkommene Klangfarbenerweiterung.

Herausgekommen sind zwei hinreißende CDs, die alle jemals geäußerten Vorbehalte über einen Countertenor als Liedinterpret verstummen lassen müssen. Auf dem Cover zeigt sich Jaroussky zwar als ambivalenter Dandy, was dem biographischen Hintergrund Verlaines, den nicht nur mit dem „poète maudit“ Rimbaud eine stürmische Liebesbeziehung verband,



nahekommt. Doch vokal singt er, durchaus auch zwischen den Geschlechtern changierend, mit kristallin feinen Legato-Linien und vorbildlicher Diktion diese symbolistische Lyrik. Das hat etwas traumverloren Somnambules, aber nie schläfrig Gleichförmiges. Jaroussky erweist sich als abwechslungsreicher Geschichtenerzähler. Außerdem sind diese Silberscheiben wahre Repertoire-Fundgruben. Da entdeckt man gänzlich unbekannte Kleinmeister des Salons wie Józef Zygmunt Szulc und Charles Bordes, aber eben auch Verlaine-Variationen von Chanson-Großmeistern wie Léo Ferré, Charles Trenet oder Georges Brassens, die das Hörspektrum generös erweitern. Und über allem schwebt Jarousskys schwerelos-packender, süchtig machender Countertenor. Formidable.

Manuel Brug

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Green – *Méodies* auf Gedichte von Verlaine von Debussy, Fauré, Chausson, Saint-Saëns, Chabrier, Hahn, Honegger, Massenet, Varèse, Koechlin, Schmitt, Canteloube u. a.; Philippe Jaroussky, Jérôme Ducros, Quatuor Ebène (2014); Erato/Warner 2 CD 0825646166930

Foto: Archiv



Paul Verlaine

Der Dichter (hier ganz links auf einem Gemälde von Henri Fantin-Latour) machte ebenso durch seine Lyrik wie durch seine Skandale von sich reden. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter des Symbolismus und war maßgeblich von Charles Baudelaire beeinflusst.

DAS NEUE

STEREO HIFI JAHRBUCH



Mehr als 180 Seiten geballte Kaufberatung mit 580 Produkten aller Kategorien und Preisgruppen, qualitätsgeprüft und klanglich bewertet von der STEREO-Redaktion. Angereichert mit einer Menge Tipps und Tricks zum Thema HiFi, technischen Messwerten und dem Preis-Leistungs-Verhältnis jeder einzelnen Komponente.

Das **STEREO HIFI JAHRBUCH** ist ein MUSS für jeden Fan hochwertiger Musikwiedergabe und den, der es werden will.

Ab sofort ist das **HIFI JAHRBUCH** auch als **E-Paper** erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht das **HIFI JAHRBUCH** in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Einfach auf www.stereo.de für 8,99 Euro bestellen.



www.stereo.de

Das HiFi-Jahrbuch portofrei direkt beim Verlag bestellen. Telefon 0 22 51/6504615

Zusatzangebot & Dienstleistungen für Abonnenten gelten nur für Kunden der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH

Kein Kleinmeister

Es gibt sie nach wie vor, jene Komponisten, die sozusagen durch die groben Raster der herkömmlichen Musikgeschichtsschreibung fallen. Die entweder nur als „Vorläufer“ oder aber als „Epigonen“ eingeordnet und aus solcher Perspektive auch beurteilt werden: „Kleinmeister“ heißt dann oft das Verdikt. Gehört nicht auch Franz Ignaz Danzi zu ihnen?

Die vorliegende Weltersteinspielung lässt jedenfalls Zweifel daran aufkommen. „Der Berggeist“, eine der ersten deutschen romantischen Opern über den „Rübezahl“-Märchenstoff (acht Jahre vor Webers „Freischütz“), hat's nämlich in sich. Danzis Musik strotzt nur so von vitalem Einfallsreichtum; und das Romantische dieses Opernstoffes, nämlich die Gegenüberstellung von bauerlicher Menschenwelt und einem mysteriösen Geister- und Gnomereich, reizte ihn zu bildhaften, charakteristischen Tonmalereien. Im Orchester düster und bedrohlich gemalte Gewitterszenen wechseln mit unbeschwerten, sonnig klingenden Volksliedmelodien. Echt romantisch ist Danzis Umgang mit dem Orchester, dem er nicht nur ein ungemein vielfältiges, sondern auch musikdramatisch schlüssiges Klangkolorit abzugewinnen versteht.



Die Hofkapelle Stuttgart unter der beherzten Leitung von Frieder Bernius wird diesem instrumentalen Klangfarbenspektrum, aber auch dem vitalen Elan dieser Musik und ihrem manchmal herrlich volkstümlichen Charakter à la Lortzing vollauf gerecht. Auch die Gesangssolisten – herausragend Colin Balzer als Rübezahl und Sarah Wegener als Anne – halten auf gutem Niveau mit. Offen bleibt bei diesem Live-Mitschnitt nur, was „nach dem Text von Carl Philipp von Lohbauer und der Partitur von Franz Danzi eingerichtet“ genau heißt. Gesprochene Dialoge zum Beispiel gibt es hier keine.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Danzi, Der Berggeist; Colin Balzer, Daniel Ochoa, Sarah Wegener, Sophie Harmsen u. a., Kammerchor Stuttgart, Hofkapelle Stuttgart, Frieder Bernius (2012); Carus/Note 1 CD 4009350832961 (78)

Große Innigkeit

Francesco Maria Veracini, der fünf Jahre jüngere Zeitgenosse Johann Sebastian Bachs und vor allem Georg Friedrich Händels, ist der Nachwelt insbesondere als virtuoser Geiger, Komponist von Concerti und Kammermusik für sein Instrument sowie als Lieferant zahlreicher biographischer Details, die von einiger Exzentriz zeugen, in Erinnerung geblieben. Als Günstling des Sachsenkönigs hatte er am Hof in Dresden neben gestandenen Musikern wie Pisendel, Heinichen und Zelenka gewirkt, bevor er von 1733 an in London am Haymarket-Theatre beim Konkurrenzunternehmen zu Händels Royal Academy of Music als Opernkomponist reüssierte. Sein Erstling „Adriano in Siria“ wurde zugleich sein größter Bühnenerfolg. Das fast dreistündige Opus liegt jetzt erstmals als CD-Produktion vor, aufgenommen als Live-Mitschnitt unter der Leitung von Fabio Biondi Anfang vergangenen Jahres im Wiener Konzerthaus.

68-mal ist das Buch des berühmten Librettisten Pietro Metastasio zwischen 1732 und 1811 vertont worden. Veracinis Fassung von 1735 gehört also zu den frühesten. Der Operndebütant greift in die Vollen, um seinem Werk den denkbar prächtigsten Rahmen mit auf den Weg zu geben. Ein mit Hörnern, Trompeten und Holzbläsern üppig besetztes Orchester und Solopartien, die Größen wie den Kastraten Farinelli und Senesino auf den Leib geschneidert waren, sollten das verwöhnte Londoner Publikum für das Stück und seinen Schöpfer einnehmen. Die Tatsache, dass „Adriano in Siria“ mehr als 20 Vorstellungen erlebt hat, zeigt, dass die Rechnung aufgegangen ist. Fabio Biondis großartige Interpretation, die mit Sonia Prina, Ann Hallenberg, Roberta Invernizzi, Romina Basso, Lucia Cirillo und Ugo Guagliardo ein Solistenensemble aufbietet, das sich wie ein „Who is who“ der aktuellen Barockoper-Szene liest, lässt ahnen, welche sängerischen Qualitäten schon zur Zeit



der Entstehung verfügbar gewesen sein müssen.

Veracini ist ein äußerst geschickter Opernkomponist, der mit Affekten und Dramatik virtuos umzugehen versteht. Seine Arien sind extrem farbig und weisen eine große Spannweite emotionalen Gehaltes auf. Die Gesangspartien verlangen den Solisten bisweilen das Äußerste ab und sind auch auf vordergründige Virtuosität und entsprechende Publikumswirkung hin angelegt. Das

Bemerkenswerte an dieser CD-Produktion ist die Souveränität, mit der die beteiligten Solisten diesen zeitweiligen Parforceritt meistern und als wirkungsvollen Kontrast an anderen Stellen Szenen von großer Innigkeit kreieren. Biondi liefert eine spannungsgeladene Interpretation, die die Showeffekte des Werkes betont, aber nie überzeichnet. Auch im Falle der Veracini-Oper konnte der Maestro wieder seiner Rekonstruktionsleidenschaft fröhnen, auch wenn es hier nur darum ging, die Secco-Rezitative zu ergänzen, die in der einzig erhaltenen Quelle fehlen. Dazu griff er auf eine Alternativ-Vertonung zurück, die in der Disposition des Ensembles weitgehend der Konzeption Veracinis gleicht.

Alles in allem ist diese Produktion eine Bereicherung des Katalogs, deren akustisches Gewand nur an wenigen Stellen erkennen lässt, dass hier ein Aufführungsmitschnitt vorliegt.

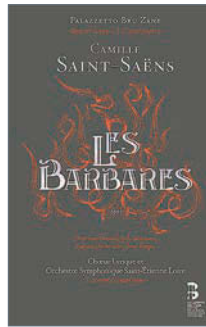
Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Veracini, Adriano in Siria; Sonia Prina, Ann Hallenberg, Roberta Invernizzi, Romina Basso, Lucia Cirillo, Ugo Guagliardo, Europa Galante, Fabio Biondi (2014); Fra Bernardo/Note 1 3 CD 4260307434915 (172')

Barbarische Teutonen

Dass „Samson und Dalila“ in Weimar uraufgeführt wurde, verdankte sich eher der „French connection“ via Franz Liszt. Denn an sich war Camille Saint-Saëns bekannt für seine Germanophobie, und so ist auch die Gleichung Barbaren = Teutonen in seiner Oper „Les Barbares“ zu verstehen. Der ausführliche sinfonische Prolog erzählt vom europäischen Beutezug der Kimbern und Teutonen etwa 100 Jahre vor Christus; Saint-Saëns scheint darin die Barbaren durch deutlich wagnerhafte, blechbläsergepanzerte Klangerfindungen zu charakterisieren. Wenn der imaginäre Vorhang sich öffnet, sieht man das von den Germanen belagerte antike Orange vor sich – im dortigen Amphitheater hätte diese Oper 1901 ja uraufgeführt werden sollen, ehe man sich dann doch für Paris entschied. Floria, die oberste Vestalin (Sopran – hier die stimmlich angenehme Catherine Hunold) und die anderen Hüterinnen des heiligen Feuers halten



die Moral der Belagerten hoch. Doch mit Marcomir ist ein fescher Barbar zur Hand (natürlich Tenor – in diesem Falle der metallisch auftrumpfende Edgaras Montvidas), dem Floria sich nicht ungerne nähert. Freilich, er stellt sich schließlich als jener heraus, der den Gatten ihrer engsten Vertrauten Livie (Julia Gertseva mit wackeligem Mezzo) im Kampf tötete. Weshalb Livie ihn ihrerseits mordet. Vorhang. Das

Stück ist sorgsam konfektioniert, zeigt jedoch deutliche Züge eines Auftragswerks. Wie dem auch sei: Die Produktion aus dem Schatzgräber-Haus Palazzetto Bru Zane dokumentiert eine Aufführung aus Saint-Étienne und ergänzt unser Saint-Saëns-Bild um eine interessante Perspektive – auch dank des haptisch und inhaltlich exzellenten Programmbuchs (in Französisch und Englisch, nicht in Deutsch).

Gerhard Persché

Musik ★★★
Klang ★★★

Saint-Saëns, Les Barbares; Catherine Hunold, Julia Gertseva, Edgaras Montvidas, Jean Teitgen, Shawn Mathey, Philippe Rouillon u. a., Chœur Lyrique et Orchestre Symphonique Saint-Étienne Loire, Laurent Campellone (2014); Palazzetto Bru Zane/Note 1 2 CD 9788461712809 (121')

Foto: Archiv



Saint-Saëns' Opern

Bis auf „Samson und Dalila“ war den Opern des französischen Komponisten kein großes Glück beschieden. Acht Werke dieser Gattung verfasste er im Laufe seines Lebens, die letzte, „Hélène“, wurde 1903, 18 Jahre vor seinem Tod uraufgeführt.

Wagner-Gesang ade

Schade. Da setzt sich eines der weltbesten Konzertsorchester für den „Fliegenden Holländer“ ein, und das auf magistralem Niveau mit all der zu erwartenden Klangpracht und Finesse; und da vereinigen sich die drei wohl potentesten Rundfunkchöre Deutschlands zu einem wahrhaften Chorfestival, wie man es in dieser Oper kaum je zu hören bekommt (Bayreuth inklusive).

An der Spitze dieses konzertanten Unternehmens steht Andris Nelsons, ein Ausdrucksmusiker par excellence, was zumindest der Ouvertüre bestens bekommt. Soweit alles prima (und mindestens vier Sterne für die Rubrik „Musik“).

Doch mit dem Auftritt der Solisten ändert sich das Bild schlagartig. Kwangchul Youn wabert als Daland derart, dass man seekrank werden könnte. Der Steuermann beginnt sein Liedchen „Mit Gewitter und Sturm“ in einem schon fast paradoxen Brüllton, als wäre er Tristan im dritten Akt. (Warum übrigens unterbindet das ein Dirigent nicht sofort?) Bei Erik (Christopher Ventris) dasselbe: Eine Stimme unter Hochdruck, ein Wabern ohne Ende, sodass sein Werben um Senta („Mein Herz voll Treue“) direkt absurd wirkt. Auch der Auftritt des Holländers enttäuscht. Terje Stensvold verfügt über einen relativ



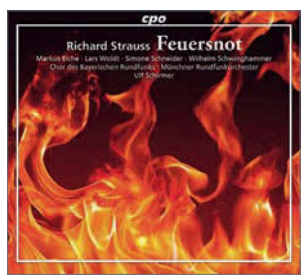
hellen Bariton, in tieferen Lagen ohne festes Fundament und in der Höhe beengt. Zudem ist seine Vokalisation gelinde gesagt oft etwas befremdlich, und er singt stets mit derselben eindimensionalen Stimmfarbe. Höhepunkte, wie der Maestoso-Teil seines Auftrittsmonologs oder, noch arger, der mysteriöse Beginn seines Duettts mit Senta im zweiten Akt, werden so gnadenlos

verschenkt. Senta alias Anja Kampe schlägt sich noch am besten; aber auch hier sind Verschleißerscheinungen aufgrund stimmlicher Überbelastung nicht zu überhören. Es ist ein Jammer.

Werner Pfister

Musik ★★
Klang ★★★★★

Wagner, Der fliegende Holländer; Terje Stensvold, Anja Kampe, Kwangchul Youn, Christopher Ventris u. a., Chor des Bayerischen Rundfunks, NDR-Chor, WDR-Chor, Royal Concertgebouw Orchestra, Andris Nelsons (2013); RCO/Note 1 2 CD 814337019068 (136')



Jungfernot und Feuerzauber

Gibt es „erotische“ Musik? Richard Strauss hätte diese Frage sofort bejaht. Er vertonte sinnliche Schlüsselszenen mit Leidenschaft und Direktheit. Etwa die (dank einer Generalpause mit anschließendem Fortissimo-Jubel unzweideutig vorgeführte) Defloration der Jungfer Diemut durch den mit magischen Kräften begabten Junker Kunrad in „Feuersnot“. Ulf Schirmer und das Münchner Rundfunkorchester zelebrieren diesen Moment in der vorliegenden Aufnahme mit Schmackes und überzogenem Pathos. Zu Recht, denn das Werk steht auf doppeltem Boden. Auskunft gibt der Untertitel „Ein Singgedicht in einem Akt von Ernst von Wolzogen“. Letzterer war als Kabarettist einem schrägen Blick auf die Dinge zugetan – in diesem Fall auf die deutsche Romantik (sowie den Wagnerianismus). Und weil Richard Strauss ihm darin durchaus mit „tongue in cheek“ folgte, gibt „Feuersnot“ sich als Satire auf Wagner – und auf den Provinzialismus von Strauss' Geburtsstadt München. Doch das Werk markiert zugleich einen zukunftsweisenden Neuanfang – die geradezu filmisch anmutende Montage verschiedener musikalischer Elemente, die alle zugleich das Gegenteil von dem meinen, was sie auszudrücken scheinen. Ulf Schirmer, die Münchner Rundfunk-Musiker und eine beflissene Sängerriege bringen es in dieser Live-Einspielung einer konzertanten Aufführung aus dem Münchner Prinzregententheater überzeugend zur Wirkung, wobei sich vor allem Simone Schneider als Jungfer (mit Ablaufdatum) Diemut, Markus Eiche als Feuerzauberer Kunrad sowie die Chöre hervortun.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Feuersnot; Simone Schneider, Markus Eiche, Lars Woldt, Wilhelm Schwinghammer u. a., Kinderchor des Staatstheaters am Gärtnerplatz, Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, Ulf Schirmer (2014); CPO/JPC 2 CD 761203792023 (89')



Hört auf den Dirigenten

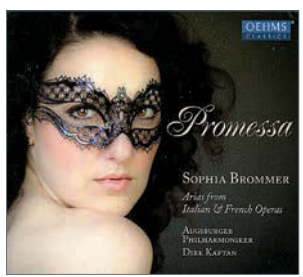
Geschäftig wuseln die Streicher, begleitet vom festen Tritt der Pauken. Ein stetes Vorseilen und wieder leicht Zurückfallen wie unter beständigen Verbeugungen und Kratzfüßen: Diese Musik möchte den Hörer führen wie ein Einheimischer den ortsunkundigen Fremden. So hat sich Sebastian Weigle mit dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester den Beginn von Strauss' „Ariadne auf Naxos“ zurechtgelegt: elegant, biegsam, con fuoco. Es war eine denkwürdige Produktion vor eineinhalb Jahren in Frankfurt, auch dank Brigitte Fassbaenders Inszenierung. Schade, dass man diese hier nicht zu sehen bekommt. Denn die Hörbühne vermag den fulminanten Eindruck dieser Aufführung nicht ganz zu bestätigen.

So wirkten etwa die beiden Protagonisten als „Package“ im Haus besser, als sie es nun in der auf die Akustik reduzierten Perspektive dieser Live-CD tun. Der sympathischen Camilla Nylund etwa verzeiht man in Verbindung mit der attraktiven Optik, was sich beim reinen Hören doch bemerkbar macht – dass die Stimme nämlich „wobbly“ klingt, vor allem im Forte; wohl eine Folge ihrer Hingabe an den Staudruck. Und auch Michael König stemmt sich grosso modo durch die Partie des Bacchus – vermutlich hätte seine an sich potente Stimme noch mehr Squillo und Glanz, würde er dem Singen sul fiato und auf Linie eher vertrauen. Brenda Rae als Zerbinetta bedient die „großmächtige Prinzessin“ souverän, Claudia Mahnke ist ein jugendlicher Komponist mit Feuer und etwas „Bibber“ in der Stimme. Und Franz Grundheber gibt dem Musiklehrer seine reiche Erfahrung mit. Die Aufnahme lebt freilich vor allem von Sebastian Weigles plastischem, wohl-dosiertem Dirigat.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Ariadne auf Naxos; Camilla Nylund, Michael König, Brenda Rae u. a., Frankfurter Opern- und Museumsorchester, Sebastian Weigle (2013); Oehms/Naxos 2 CD 42600348694479 (125')



Makelloser Legato

Nach dem Liedrezital „Aufbruch“ als Hommage an Hermann Hesse veröffentlicht Sophia Brommer nun ihr erstes Rezital mit italienischen und französischen Opernarien (sowie einer englischen). „Promessa“ heißt es – und was man hier zu hören bekommt, ist tatsächlich vielversprechend. Eine glöckchenhelle, reine Sopranstimme mit einem sehr angenehm gerundeten Timbre von schöner Leuchtkraft bis hinauf in sphärische Koloraturhöhen. Und selbst dort oben hat die Stimme keinen gläsernen Beiklang (wie so oft bei Koloratursopranen), sondern erinnert eher an einen fein geschliffenen, funkelnden Kristall. Wollte man partout nach einem Vergleich suchen – klingt da nicht irgendwie, wenn auch von ferne, die junge Hilde Güden an?

Und noch etwas Entscheidendes kommt hinzu: Sophia Brommer singt vorbildlich auf Linie, fügt Töne und Phrasen mit makellosem Legato aneinander. Das sind beste Voraussetzungen auch für eher lyrisch gefärbte Partien wie Elvira in „I Puritani“ oder Micaela in „Carmen“. Auf Anhieb nimmt Sophia Brommers Jungmädchen ton für sich ein – koloraturgewandt und glitzernd in „Je veux vivre“, eher nachdenklich und nach innen gekehrt in „Caro nome“. Auch die gleichsam „keusche“ Reinheit der Tongebung kommt beiden Arien gut zupass. Gewisse Grenzen sind allenfalls im gestalterischen Ausdruck auszumachen. Vor allem in der ersten Arie der Lucia, wo die hohen Töne ziemlich buchstabiert klingen, mehr hingesezt als wirklich in einen musikalisch stringenten Zusammenhang eingeflochten. Hier droht die Gefahr, dass das, was aus tief empfundener Emotionalität gestaltet (und gesungen) werden sollte, nur mehr wie unverbindlicher Zierrat wirkt.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Promessa – Sophia Brommer singt Arien aus Opern von Gounod, Leoncavallo, Donizetti, Verdi, Bellini, Massenet und Bernstein; Augsburger Philharmoniker, Dirk Kaftan (2013); Oehms/Naxos CD 4260330918086 (59')

★ = belanglos
★★ = bescheiden
★★★ = gut
★★★★ = sehr gut
★★★★★ = hervorragend
☆ = Zwischenwert

Traurige Operschicksale

Raritäten der Opernbühne: Schön, dass man ihnen zum Recht verhilft, und wer einen möglichst umfassenden Blick haben möchte, ist damit bestens bedient. Aber braucht man wirklich alles davon auf DVD? Eigentlich nicht wirklich, wie man immer wieder feststellen muss.

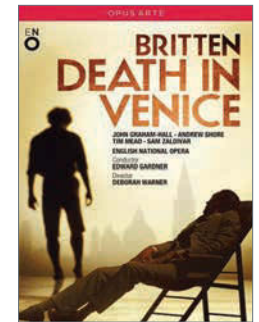
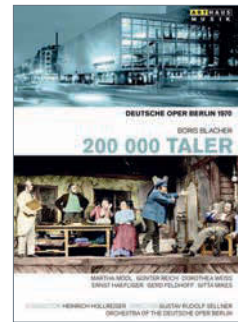
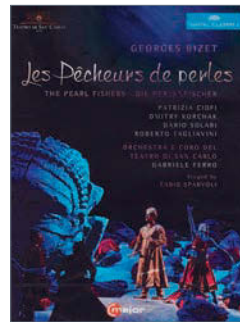
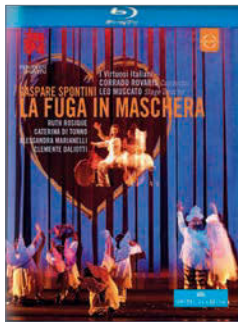
Und wieder schließt sich eine Lücke, denn es gibt jetzt endlich auch etwas von Gasparo Spontini (1754-1851) auf DVD: nämlich dessen siebte Oper, die zweiaktige musikalische Komödie „La fuga in maschera“, uraufgeführt 1800 im neapolitanischen Karneval. Keines von Spontinis wirklich wichtigen Werken ist optisch verfügbar, aber diese hurtig abschnurrende Buffa-Petitesse, die – jahrhundertlang verschwunden – 2007 im Notenhandel wieder auftauchte. Und jetzt beim Spontini/Pergolesi-Festival nahe seines Geburtsorts in Jesi auch für die Videokameras gegeben wurde.

ohne Schauwerte auskommenden „Rigoletto“ Tanja Gürbacas von 2013 hat man wegen des fehlenden Starsaufgebots lieber gleich auf dem neuen Eigen-Label herausgebracht. Während Bryn Terfel als langjähriger Deutsche-Grammophon-Künstler in der Titelrolle des „Fliegenden Holländers“ auf dem Gelbeticket landete.

Darin freilich hätte man ihn besser in der weit stimmigeren Inszenierung von Tim Albery an der Covent Garden Opera aufzeichnen sollen. Denn auch dort wäre die schneidende, aber darstellerisch glaubwürdige Anja Kampe seine Senta-Partnerin gewesen. Bei Andreas

genössisch-austauschbarer Gewandung durch seine dichte Personenregie mit utopisch-schwärmerischen Momenten. Bei der Premiere war der Hawaiianer Quinn Kelsey als Rigoletto die Besetzungsüberraschung, auf der DVD ist der buckellos-böse George Petean weit routinierter, aber auch nicht schlecht.

Aleksandra Kurzak als naiv-verträumtes T-Shirt-Girlie Gilda erweist sich als ein leichtes Opfer mit etwas gepresster, doch ansprechender Koloratur. Ebenfalls ist der Herzog von Saimir Pirgu ein weniger, auch unter Druck gut und robust funktionierender Tenor. Die Schwachstelle



Diese nach bekannten Commedia-dell'Arte-Mustern abspulende Albernheit ohne jedwede originelle Arie ist im stilistischen Niemandsland zwischen Cimarosa und Pergolesi sowie dem üppigen, auch im Komischen weit treffsichereren Belcanto Rossinis angesiedelt. Das dudelt über zwei Stunden hurtig so dahin, es werden bunte Kostüme und Perücken vorgeführt, was eine Inszenierung nicht wirklich ersetzt. Gesungen wird durchschnittlich, auch das nähmaschinenartige Spiel der I Virtuosi Italiani unter Corado Rovaris macht eher schläfriger als Spontini-neugierig.

Das Zürcher Opernhaus unter Alexander Pereira haute zu seinen Hochzeiten DVDs heraus wie andere Bonbontüten. Doch in dessen letzten Regierungsjahren hatte das schwer nachgelassen. Die neue Intendanz unter Andreas Homoki und Fabio Luisi versucht jetzt neuerlich, auf dem internationalen Medienmarkt mitzumischen. Deshalb geht man jetzt gleich mit zwei DVD-Neuaufzeichnungen an den Start: Den nüchtern-treffsichereren, freilich ganz

Homokis modernistisch-statischer und gleichzeitig verwuselter Inszenierung in Zürich ist hingegen vieles schon oft so gesehene Behauptung: Der Fremde (als Farbiger?) aus einem anderen Kulturkreis, den die hermetische Dorfordnung eines Handelskontors im 19. Jahrhunderts nicht akzeptiert, das ist schnell verstanden und sehr plakativ ausgestellt. Matti Salminen darf noch einmal andeuten, was für ein starker Daland er einst war, Marco Jentsch ist ein ordentlicher Erik. Ein Lichtblick im Durchschnitts-Gewagnere ist freilich neben dem in jeder Stimmbandfaser dämonisch richtig besetzten Terfel und der etwas überagierenden Kampe das bewegte, rhythmisch pulsierende, dabei immer feinsinnige und doch robuste Dirigat Alain Altinoglu.

Noch weniger Augenfutter hat freilich der „Rigoletto“ zu bieten. Da geht es um eine Verdi-Vivisektion am weißgedeckten Konferenztisch als kühl ausgeleuchtetem Einheitsmöbel. Das ist immerhin angenehm klischeefrei, fesselt auch in zeit-

dieser sehenswerten „Rigoletto“-Variante ist freilich Fabio Luisi: Neutral, ja banal dirigiert er einen Verdi von der Stange, der wieder einmal fragen lässt, wieso dieser überbewertete Dirigent im internationalen Geschäft so hoch gehandelt wird.

In Opern-Deutschland tut man sich schwer mit den exotischen Singstücken des 19. Jahrhunderts, welche die gen Asien weisende Fernwehsehnsucht einer untergegangenen Epoche mit Kolonialismus-Gegenwart auf die Bühne brachten. So gut wie nie begegnet man in hiesigen Gefilden Werken wie Massenets „Der König von Lahore“, Félicien Davids „Lalla Roukh“, Leo Delibes „Lakmé“ oder Georges Bizets im heutigen Sri Lanka lokalisierten „Perlenfischern“.

Auch so muss man sich mit DVDs des 1863 uraufgeführten, vornehmlich lyrischen Werks um zwei in die gleiche Tempelpriesterin verliebte Männer behelfen. Die zweite ist eben erschienen, wie auch die erste aus Venedig in Italien produziert, diesmal in Neapel. Das erfüllt auch, was es verheißt:

Dünen aus Pappe, mitteltgute Tänzer bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit und einen blau angestrahlten Buddha-Kopf aus Styropor. Darin erschöpft sich die farbenreiche Ausstattung, die gleichzeitig die angeblich symbolisch gemeinte Regie von Fabio Sparvoli untermalt, die sich brav an der Partitur entlanghangelt.

Immerhin ist eine gute Sängerbesetzung am Start. Der Nadir des tenoral weißlich gefärbten Dmitry Korchak wartet besonders in seiner Arie „Je crois entendre encore“ mit schönen Passaggio-Mischtönen im Piano auf. Auch die lange hinter einem Schleier nur zu erahnende Patrizia Ciofi als Leila verleiht sich die eigentlich blässliche Rolle gewohnt vehement ein. So entsteht besonders in den ausufernden Duetten mit Nadir wie später Zurga (des etwas dröhnenden Dario Solari) eine selten erlebte dramatische Dringlichkeit.

Die Firma Arthaus ist zu loben, dass sie in den letzten Jahren so viele historische Aufführungen der Deutschen Oper Berlin zugänglich gemacht hat. Doch über diverse Sensationen vom damaligen Tage ist heute der Zeitgeist hinweggeweht. Das gilt auch für die so nostalgisch anmutende Aufzeichnung einer Produktion für die Festwochen 1969 von Boris Blachers Novität „200.000 Taler“. Während draußen die Studenten gegen den Muff von 1.000 Jahren aufbegehrten, ergötzte man sich in

Hier der Muff von 1.000 Jahren, da der Muff von 200.000 Talern

der Bismarckstraße an dieser pittoresken Harmlosigkeit. Ein jüdischer Schneider im Shtetl kommt plötzlich zu Reichtum, was sich später als Irrtum herausstellt. Aber wenigstens angelt sich seine Tochter den Richtigen.

Ein eher voraussehbares proletarisches Sittengemälde ist das, breit und musikalisch dünnblütig in ermüdend pseudo-modernistischem Parlandostil. Geadelt wird diese Nichtigkeit durch große Namen: Martha Mödl, Günter Reich, Ernst Haefliger und Gerd Feldhoff führen prägnant ihr darstellerisches wie vokales Können vor. Hausherr Gustav Rudolf Sellner übernahm einfalllos-detailpusselig die

Regie in Ita Maximovnas Häkelbühnenbildern. Heinrich Hollreiser dirigierte mit Verve und Schmiss.

Acht Jahre hat inzwischen die Deborah-Warner-Inszenierung von Benjamin Brittens finalem Musiktheater „Death In Venice“ auf dem English-National-Opera-Buckel. 2013 wurde sie aufgezeichnet und hat immerhin drei DVD-Konkurrenten. Gegen die jüngste Variante ist nichts Grundsätzliches vorzubringen, man mag aber auch wenig loben. Denn es ist eine brav die bekannte Geschichte von Niedergang und Ende des sich in den Knaben Tadzio verlierenden Schriftstellers Gustav von Aschenbach verlebendige Produktion. John Graham-Hall ist ein nicht weiter verhaltensauffälliger Tenor in der Titelpartie, Andrew Shore gefällt in den diversen Baritonrollen als Gegenspieler, Tim Mead gibt mit seinem scharf akzentuierten Countertenor dem diesmal sogar sichtbaren Apoll nicht nur seine Stimme. Edward Gardner dirigiert gefällig, flüssig und farbenreich.

Noch einmal Venedig als Schauplatz in einer zeitgenössischen Oper – freilich in einer mit einem eher traurigen Schicksal. 1982 war sie bei dem Tod ihres Schöpfers, dem polnischen Komponisten André Tchaikowsky so gut wie vollendet, aber auch dann wollte kein Theater von dessen Shakespeare-Vertonung „Der Kaufmann von Venedig“ etwas wissen. Bis sie der ewige Trüffelsucher David Pountney in seinem vorletzten Bregenzer Intendanten-Jahr auf der dortigen Festspielbühne uraufführen ließ. Doch es war, um weiter Shakespeare zu zitieren, zwar nicht „Viel Lärm um Nichts“, aber doch „Vergebliche Liebesmüh“.

Der dreistündige Dreiakter verarbeitet artig die Liebesgeschichte von Bassanio und Portia sowie dem Pfund Fleisch, das Antonio dem reichen Juden Shylock verpfändet. Die Regie von Keith Warner tut in Ashley Martin-Davis tresorartig variablen Räumen alles, um schlüssig und schnell zu erzählen, packt auch mit gelungenen Personenkonstellationen, ohne den latenten Antisemitismus der Vorlage zu entschärfen. Der großartig präsente Adrian Eröd

als Shylock müht sich, den so wenig wie möglich zu karikieren, Charles Workman (Bassanio), Christopher Ainslie (Antonio), Kathryn Lewek (Shylocks Tochter Jessica) und Magdalena Anna Hofmann (Portia) sind, wie meist in Bregenz, vorzüglich gecastet.

Doch leider ist eben Tchaikowskys Musik, von den Wiener Symphonikern unter Erik Nielsen ebenfalls mit Engagement realisiert, illustrativ, vielfältig in ihren Stimmungen zwischen Dramatik, Lyrik und durchaus auch Satire, aber sie ist eben wenig individuell, oft ledrig – und am Ende als allzu unauffällig fast schon wieder vergessen.

Manuel Brug

Spontini, La Fuga in maschera; Ruth Rosique, Caterina Di Tonno u. a., I Virtuosi Italiani, Corrado Rovaris. Regie: Leo Muscato (2012); EuroArts/Naxos Blu-ray 0880242726445 (145')

Verdi, Rigoletto; Saimir Pirgu, George Petean u. a., Chor und Philharmonia Zürich, Fabio Luisi. Regie: Tatjana Gürbaca (2014); Accentus/HM DVD 7640165882030 (124')

Wagner, Der fliegende Holländer; Bryn Terfel, Anja Kampe u. a., Chor und Philharmonia Zürich, Alain Altinoglu. Regie: Andreas Homoki (2013); DG/Universal Blu-ray 0044007351741 (139')

Bizet, Les Pêcheurs des Perles; Patrizia Ciofi, Dmitry Korchak u. a., Teatro di San Carlo, Gabriele Ferro. Regie: Fabio Sparvoli (2012); CMajor/Naxos Blu-ray 0814337011963 (118')

Blacher, 200.000 Taler; Martha Mödl, Günter Reich u. a., Deutsche Oper Berlin, Heinrich Hollreiser. Regie: Gustav Rudolf Sellner (1970); Arthaus/Naxos DVD 80720218596 (96')

Britten, Death In Venice; John Graham-Hall, Andrew Shore u. a., English National Opera, Edward Gardner. Regie: Deborah Warner (2013); Opus Arte/Naxos Blu-ray 0809478071419 (153')

Tchaikowsky, The Merchant Of Venice; Richard Angas, Christopher Ainslie u. a., Wiener Symphoniker, Erik Nielsen. Regie: Keith Warner (2013); EuroArts/Naxos Blu-ray 0880242727046 (160')

Klartext

Wenn es um die politische Situation in seinem Heimatland Israel geht, redet Gilad Atzmon Klartext: Schon seit Langem setzt sich der jetzt in London lebende Saxophonist, Komponist und Autor für die Rechte der Palästinenser ein. Insofern ist es folgerichtig, wenn er „Gaza Mon Amour“ an den Anfang seiner aktuellen CD stellt. Schnell verfliegt der Eindruck, bei dem folkloristischen, mit orientalischen Melodien angereicherten Thema handele es sich um einen banalen Weltmusik-Exkurs. Nicht nur hier führen Atzmoms leidenschaftliche Sopran- und Altsaxophon-Einsätze seine Band zu abenteuerlichen Improvisationen. *G.F.*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gilad Atzmon & The Orient House Ensemble, *The Whistler*; Gilad Atzmon (as, ss), Frank Harrison (p), Yaron Stavi (b), Chris Higginbottom (dr) (2014); Fanfare/HM CD 0880992145411(47')

Klangästhet



Einen Gitarristen gilt es zu entdecken, der bei ECM schon als Begleiter von Paul Motian und Tomasz Stanko zu hören war sowie bei einem kleinen dänischen Label zehn Alben als Leader vorweisen kann – mit „Sidemen“ wie Lee Konitz, Bill Frisell oder Mark Turner. Jakob Bro ist ein Mann der leisen, sparsamen Töne; ein Klangästhet, der mit Effekten spielt, dem Ton Zeit gibt, ihn schweben und ausschwingen lässt, Arpeggio- oder Picking-Techniken einbezieht. Manches kann man sich ohne Weiteres als Soundtrack vorstellen. Der zu Recht in letzter Zeit schier omnipräsente Thomas Morgan liefert das unerschütterliche, sonore Bassfundament, während Drum-Veteran Jon Christensen Sound spielt statt Rhythmus. Die Entdeckung lohnt. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jakob Bro, Gefion; Jakob Bro (g) Thomas Morgan (b), Jon Christensen (2013); ECM/Universal CD 602547091390 (40')

Filigran

Wo andere Jazzmusiker nicht hinschauen, sich nicht rantrauen oder sich nicht auskennen, da findet Dieter Ilg einen Steinbruch an Material für seine Projekte. Um 2000 herum verwandelte er deutsche Volkslieder in zeitgemäßen Jazz, heute widmet er sich ausgiebig der Klassik. Nach Verdi („Otello“) und Wagner („Parsifal“) stellt er nun „seinen“ Beethoven vor. Das Faible für klassische Musik und wie er sich ihr nähert, macht Deutschlands führenden Kontrabassisten zugleich zu einem der originellsten Bandleader im Lande.

Dass Ilgs Beethoven nicht unbedingt der „amtliche“ ist, darauf deutet schon die von Markus Lüpertz geformte Büste des Komponisten auf dem Cover hin. Sätze aus Klaviersonaten („Pastorale“, „Pathétique“, „Mondschein“), Streichquartetten („Große Fuge“)



oder der 9. Sinfonie („Ode“) übersetzt Ilg für sein Klaviertrio mit Pianist Rainer Böhm und Drummer Patrice Héral. In zwei Nummern aus Beethovens Bearbeitungen irischer Lieder (WoO 152) für Stimme/n und klassisches Klaviertrio (Klavier, Geige, Bratsche) schlägt er außerdem elegant einen Bogen zu seinen eigenen Volksliedadaptationen von einst.

Natürlich lebt die Musik von der Stärke der Beethoven'schen Melodien, wie man sie bei Jazzkompositionen nicht oft findet, doch sie lebt nicht minder vom filigranen, eng verzahnten Spiel dieses bassgeführten Klaviertrios. Mitunter tritt Ilgs Kontrabass aus dem Ensemble hervor und übernimmt mit vollem Ton die Melodie. So kommt die „Ode“ als zarte Jazzballade daher, die „Sturmsonate“ moderat, aber keineswegs als laues Lüftchen, im Allegro aus der „Pathétique“ improvisiert man sich frei an das berühmte Thema heran. Ilgs Beethoven kann sich hören lassen.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dieter Ilg, *Mein Beethoven*; Dieter Ilg (b), Rainer Böhm (p), Patrice Héral (dr) (2014); ACT/Edel CD 614427958228 (61')

Dieter Ilg

Dieter Ilg genoss eine klassische Ausbildung und ist Dozent für Jazzkontrabass an der Musikhochschule Freiburg. Der 53-Jährige zählt zu den renommiertesten deutschen Jazzmusikern.



Foto: ACT/Till Brönner



Funkelnd

Der Songwriter/Producer Meeco (Michael Mayer) lässt spielen, leicht verdäulich, aber hochkarätig. Er kann auf einen Pool namhafter US-Jazzgrößen bauen, den er um Top-Solisten (darunter John Scofield, Lionel Loueke, Wallace Roney) und ein halbes Dutzend je nach Projekt ausgewählte Vokalistinnen erweitert. Nach Latin und Bossa kommt er jetzt mit R&B, gespielt von Jazzern, gesungen von Neo-Soul- und Hip-Hop-Stimmen. Zusammen lassen sie Meecos Songs funkeln, ohne sie zu sehr zu glätten, und in den Bonus-Instrumentals kommen die Top-Musiker dann ausgiebiger zum Zuge. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Meeco, Souvenirs Of Love; Jean Baylor, Casey Benjamin, Talib Kweli, Aaron Marcellus, Mary Stallings, Yahzarah (voc), Eddie Henderson (tp), Buster Williams (b), Victor Lewis (dr) u. a. (2013/14); Double Moon/NAI CD 608917114928 (73')



Kompakt

Einst stand er als Bassist für die dunklen Töne in Chick Coreas kraftstrotzendem Pianotrio gerade. Dann begann Avishai Cohen zu singen. Jetzt kehrt er mit seinem eigenen Trio an der Seite von Pianist Nitai Hershkovits und Drummer Daniel Dor zu seinen Wurzeln zurück. Das ist straight, kompakt und mit großer Verve gespielt, erinnert schon mal an Coreas kompositorische Handschrift, ohne dass Hershkovits dessen Klasse hätte. Manchmal verkommt die Musik ein wenig zur Folie für die überbordenden Kräfte der Akteure. Ansonsten überzeugt das Album durch stupende Musikalität. Gut mit einigen Abstrichen! *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Avishai Cohen Trio, From Darkness; Nitai Hershkovits (p), Avishai Cohen (b), Daniel Dor (dr) (2014); Razdaz/Warner CD 0825646171019 (41')



Reizvoll

Es gibt Filme wie Alfred Hitchcocks „Vertigo“ oder Ridley Scotts „Alien“, die man aufgrund des atmosphärischen, die Handlung untermalenden Soundtracks nicht vergisst. Für Protagonisten der improvisierten Musik ist es sicher eine reizvolle Herausforderung, mit melodiosen Diskursen eine zusätzliche Spannungsebene zu kreieren. Die Interaktionen des Tenorsaxophonisten Jason Seizer folgen diesem Leitgedanken, zumal er in dem Pianisten Pablo Held einen musikalischen Partner hat, der die feinsinnigen Chorusse des Leaders mit kongenialen Improvisationen weiterführt. Für die Abrundung der stimmungsmäßig balladesk ausgerichteten Session sorgt auch die sensibel agierende Rhythmusgruppe. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

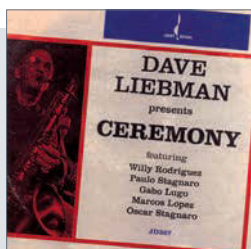
Jason Seizer, Cinema Paradiso; Jason Seizer (ts), Pablo Held (p), Matthias Pichler (b), Fabian Arends (dr) (2014); Pirouet/NRW CD 4260041180802 (69')

Konsequent

Als Teenager hat Dave Liebman ab den späten 1950er-Jahren die afrokubanischen Rhythmen erlebt, mit denen Latinbands via Rumba, Cha-Cha und Mambo die Säle zum Kochen brachten. Später entdeckte John Coltrane die Spiritualität wieder, die den rituellen Rhythmen innewohnt. Seiner Spielweise spürt Dave Liebman auf Saxophon und Flöte nach. Willy Rodriguez sitzt am Drum-Set, gleich drei Perkussionisten weben einen komplexen Teppich. Es ist 40 Jahre her, da hatte Liebman schon einmal mit „Drum Ode“ den Dialog mit den Trommeln zelebriert. Jetzt schließt sich der Kreis. *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dave Liebman, Ceremony; Dave Liebman (ts, ss, fl), Willy Rodriguez (dr), Paulo Stagnaro, Gabo Lugo, Marcos Lopez (perc), Oscar Stagnaro (e-b) (2013); Chesky/In-Akustik CD 090368036766 (47')



Ladies' Songs

In neuerer Zeit stellt Sängerin Lyambiko ihre Alben gern unter eine thematische Klammer. Nach Hommagen an Nina Simone und George Gershwin präsentiert sie jetzt eine Auswahl von Songs, die von Frauen komponiert und/oder getextet wurden, stilistisch aber umso breiter gefächert sind: Pop steht neben R&B, Standard neben Latin-Klassiker, Songs von Jazzpianistinnen (Jutta Hipp, Aki Takase, Julia Hülsmann) neben Joni Mitchells Text zu Charles Mingus' berühmter Ballade „Goodbye Pork-Pie Hat“. Auch Lyambiko selbst hat zur Feder gegriffen. Zwar ist sie nicht immer ganz intonationssicher, doch ihr famoses Trio lotst sie unbeschadet und geschmackvoll um alle Klippen. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lyambiko, Muse; Lyambiko (voc), Marque Lowenthal (p), Robin Draganic (b), Heinrich Köbberling (dr) (2013); Sony CD 888837782326 (61')

Frei und offen

Was für eine Band: Henry Threadgill und Roscoe Mitchell an Saxophon und Flöte, Muhal Richard Abrams am Flügel, Larry Gray am Bass – und nicht zuletzt Jack DeJohnette an den Drums! Man muss gar nicht nachzählen, um zu ermessen, wie viele Jahre an geliebter Musik da zusammenkommen: Denn hier versammelt sich die Keimzelle der Chicagoer Szene, die zu den Brückenköpfen des freien und freiesten Jazz zählte – und zählt. Immerhin handelt es sich um einen Live-Mitschnitt anlässlich des „35th Annual Chicago Jazz Festival 2013“.

Jack DeJohnette hatte seine Kollegen dorthin eingeladen, eine Reunion nach über 50 Jahren, als sie (bis auf Larry Gray) in Muhal Richard Abrams „Experimental Band“ zusammenspielten. „Muhals Tür stand jedem offen“, erinnert sich DeJohnette, „er wollte alle Formen von Improvisation und Komposition erforschen und entdeckte sie mir, Roscoe, Joseph Jarman und Malachi



Favours. Vor allem aber erkannten wir einander so als musikalische Individuen.“ An Spielfreude und Experimentierfreudigkeit fehlt es auch heute nicht: Mitchell wechselt vom Sopranino-Saxophon zur Barockflöte, Threadgill und er blasen sich buchstäblich die Seele aus dem Leib. Dazwischen tauchen Abrams

gejagte Tastenkürzel auf. Das Publikum tobt!

Es ist erstaunlich, wie frisch die Musik aus dem Umfeld des AACM, der Association for the Advancement of Creative Musicians, heute noch ist. So ist diese Scheibe ein Lehrstück an vitaler freier Jazzimprovisation, als dessen Kehrseite auch Leer- und Bruchstellen eines Live-Auftritts anschaulich werden, an denen ein Thema auszuforschen oder sich ein neues allzu zaghaft zu bilden beginnt. All das gehört dazu. „Made in Chicago“ ist etwas für jene, die dem Jazz noch im offenen, lebhaften Entstehungsprozess lauschen wollen.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jack DeJohnette, Made In Chicago; Henry Threadgill (as, bass flute), Roscoe Mitchell (ss, as, soprano, baroque flute), Muhal Richard Abrams (p), Larry Gray (b, ce), Jack DeJohnette (dr) (2013); ECM/Universal CD 602537809356 (77')

Foto: Paul Natkin/ECM Records



Jack DeJohnette

Jack DeJohnette gilt als einer der einflussreichsten Schlagzeuger der Jazzgeschichte. Der US-Amerikaner spielte mit Miles Davis, Stan Getz, John Coltrane und anderen Legenden zusammen, seit Mitte der 1980er-Jahre ist er Teil des Keith Jarrett Trios.

Expressiv

Mit welchem Feuer kubanische Pianisten den Modern Jazz aufmischten, lässt sich leicht aus einigen musikalischen Biographien ablesen, angefangen bei Chucho Valdés bis hin zu David Virelles. Der in New York lebende Manuel Valera führt diese Traditionslinie weiter. Für die komplexen Themen des Leaders, die wie in „Bantu“ und „Mirrors“ hohe Anforderungen an seine Band stellen, ist die Bläsergruppe mit dem exzellenten Trompeter Alex Sipiagin und dem Saxophonisten Yosvany Terry bestens aufgestellt. Sie kontrastiert die originelle Pianistik Valeras, der packende Motive zum Austausch mit der heißen Latinpercussion verwendet. G.F.



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Manuel Valera And The New Cuban Express, In Motion; Manuel Valera (p), Yosvany Terry (ss, as), Alex Sipiagin (tp), Mauricio Herrera (perc) u. a. (2014); Criss Cross/HM CD 8712474137220 (63')



Überraschend

Der französisch-amerikanische Pianist ist stets für Überraschungen gut. Nicht nur speist sich sein Material aus unterschiedlichsten Quellen (hier: Jazzklassiker, Rock-/Popsong, Chanson, Eigenes), unter Jacky Terrassons Händen verwandelt es sich oftmals bis zur Unkenntlichkeit, vor allem rhythmisch. So lässt er „Take Five“ in zweierlei „Takes“ neu entstehen, gibt zum Teil sogar den 5/4-Takt auf, und ein karibisch aufgefrischtes „Come Together“ erkennt man gerade noch am Text. Ein stilistischer Bogen von swingendem Jazz für Pianotrio über Latin und Calypso bis zu Hip-Hop-Anklängen inklusive „Body Percussion“.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Jacky Terrasson, Take This; Jacky Terrasson (p, key, voc), Sly Johnson (voc, human beatbox), Burniss Earl Travis II (b), Lukmil Perez Herrera (dr), Adama Diarra (perc) (2014); Impulse/Universal CD 602547127488 (45')

Anregend

Modern Jazz fiel in Finnland – wie auch in den skandinavischen Nachbarländern – schon immer auf fruchtbaren Boden. Als Indiz dafür eignen sich zwei Neuerscheinungen aus dem Land der Mitternachtssonne, die es in sich haben.

Der hohe Standard der finnischen Jazz-Szene begeisterte auch Dave Liebman. Daher musste der amerikanische Saxophonist auch nicht erst dazu überredet werden, als Stargast in einem von dem Pianisten Aki Rissanen und dem Drummer Jussi Lehtonen geleiteten Quartett mitzuwirken. Bis auf Liebmans feierliches „Pastorale“ und einem vorzüglichen Arrangement von Clare Fischers „Pensativa“ stammen die acht weiteren Stücke von den Leitern der Gruppe. Bereits das Intro „Scriabin“, dem eine allumfassende Kunstform anstrebenden russischen Komponisten gewidmet, lässt aufhorchen: Es ist ein dramaturgisch äußerst reizvolles Stück, in dem ein mit starken Rhythmen unterlegtes Motiv zum eigentlichen Thema führt. Es entsteht im inspirierten Wechselspiel zwischen dem Pianisten und dem hier Sopransax spielenden Liebman. Auch auf der CD von Vernerer Pohjola ist Aki Rissanen mit



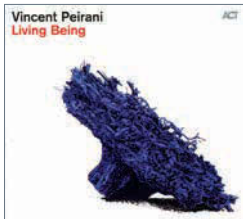
von der Partie. Warum der mit phantasievollen Chorussen glänzende Trompeter bei uns bislang nur Kennern vertraut ist, bleibt rätselhaft. Auch er brilliert mit einer Combo, die aber um nur wenige Musiker verstärkt – im Septett in „The End Is Nigh“ – wie eine Big Band klingen kann. Vielleicht ändert dieses Thema und andere, die wie „Another Day“ und „Cold Blooded“ mit schillernden Klangbildern und epischen Improvisationen angereichert sind, im positiven Sinne etwas an Pohjolas Bekanntheitsgrad.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Aki Rissanen & Jussi Lehtonen Quartet, With Dave Liebman; Dave Liebman (ss,ts), Aki Rissanen (p), Jori Huhtala (b), Jussi Lehtonen (dr) (2013); Ozella/Galileo CD 4038952000584 (60')
Vernerer Pohjola, Bullhorn; Vernerer Pohjola (tp), Aki Rissanen (p), Antti Lötjönen (b), Teppo Mäkynen (dr) u. a. (2014); Edition/Soulfood CD 5065001530609 (63')



Disparat

Frankreichs jüngster Aufsteiger in Sachen Akkordeon setzt sein Instrument unkonventionell ein und stellt es in eine unkonventionelle Umgebung. Mit dem Saxophonisten Emile Parisien war er schon im Duo oder auch bei Drummer Daniel Humair zu hören, ansonsten präsentiert er sich hier mit Musikern unterschiedlicher Couleur an Fender-Rhodes, E-Bass, jazzrockigen Drums und Effekten. Peiranis Credo, auf dem Akkordeon lasse sich jede Musik spielen, bringt eine Stilpalette hervor, die – oftmals im selben Stück – von Fusion à la 70er-Jahre bis zu Folk- oder Klassik-Anleihen reicht – und im Ablauf schon mal zu Durchhängern führt. *klm*

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

Vincent Peirani, Living Being; Vincent Peirani (acc), Emile Parisien (ss, ts), Tony Paeleman (el-p), Julien Herné (b), Yoann Serra (dr) (2014); ACT/Edel CD 614427958426 (51')



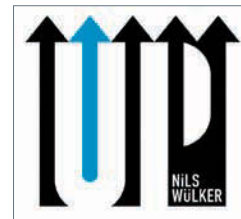
Leichtgewichtig

Den Titelsong des Albums hat die Berliner Sängerin ernst genommen und gut hingehört bei Musik und Lyrics der großen Abbey Lincoln – nicht um das Vorbild zu imitieren, sondern um einen eigenen Zugang zu deren Songs zu finden. Unter Esther Kaisers Händen freilich werden diese arg leichtgewichtig. Abbeys Charisma wird man von der 40-Jährigen mit Professur in Dresden nicht erwarten, aber beim Versuch, die Sache spielerisch anzugehen, schlägt sie schon mal einen allzu mädchenhaften Ton an. Das Klangspektrum ihres Trios erweitert sie immerhin um attraktive Farben. *klm*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Esther Kaiser, Learning How To Listen; Esther Kaiser (voc), Tino Derado (p, acc), Marc Muellbauer (b), Roland Schneider (dr); Gäste: Franz Bauer (vib, marimba), Rüdiger Krause (g) (2013); GLM/Soulfood CD 4014063419125 (63')



Jazz light

Er hat nicht nur ein Händchen für singbare Melodien, er lässt diese auch singen. Nicht weniger als acht verschiedene Sänger/-innen aus R&B und Neo-Soul hat Trompeter Nils Wülker hinzugezogen, und doch wirkt das neue Album ausgesprochen einheitlich – auch in den verbleibenden Instrumentals. Transparente Instrumentierungen, unaufdringliches Spiel, Balladenstimmungen, hier und da ein funky Groove oder auch seidige Streicher und darüber, als Ergänzung zu den Stimmen, seltener als improvisierendes Soloinstrument, Wülkers melancholisch-verhangene Trompete. Sorgfältig und geschmackvoll produziert, ist „Up“ ein unaufgeregt poppig Album. *klm*

Musik
Klang

★★★★
★★★★☆

Nils Wülker, Up; Nils Wülker (tp, flh) u. a.; Gäste: Max Mutzke, Xavier Naidoo, Jill Scott, Sasha u. a. (voc) (2014); WME/Warner CD 5054196472627 (56')



„St. Louis Blues“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Lange Zeit habe ich gezögert, ob ich den „St. Louis Blues“ in meine Serie der Standards aufnehmen soll. Denn wie für viele Jazzfreunde, so ist dieser Titel auch für mich mehr als „nur“ ein Standard, eher so etwas wie eine Institution. Seit seiner Entstehung im Jahre 1914 hat er eine unvergleichliche Verbreitung gefunden, an die sein Komponist W. C. Handy sicher nicht im Traum gedacht hätte. Gerade in der Popszene existieren heute merkwürdige Vorstellungen in Sachen Blues. Klingt einmal ein Stück etwas melancholisch oder schwermütig, dann tituliert man es schnell mit diesem Begriff, obwohl es damit nichts zu tun hat. Der Blues kann nämlich auch eine heitere Angelegenheit sein, wie es sich gerade im Fall des „St. Louis Blues“ eindrucksvoll demonstrieren lässt. Eigentlich müssten in dieser Rubrik nun Aufnahmen einer großen Bluessängerin wie Bessie Smith folgen, aber dies wäre im Zeitalter der High Fidelity dann doch etwas zu historisch.

So beginne ich mit einer der schönsten und vitalsten Aufnahmen dieses Titels, den Louis Armstrong für seine CD „Louis Armstrong Plays W. C. Handy“ (Columbia Legacy) aufgenommen hat. Vom ersten Ton an strahlt Louis mit seiner Trompete und gibt dabei das Tempo vor, an seiner Seite jammen Barney Bigard (Klarinette), Trummy Young (Posaune), Billy Kyle (Klavier), Arvell Shaw (Bass) und Barrett Deams (Schlagzeug). Auch die Sängerin Velma Middleton gibt im „St. Louis

Den „St. Louis Blues“ gibt es in ausgefallenen Versionen

Blues“ eine Einlage, aber ich favorisiere die Instrumental-Parts. Auf der gesamten CD lernen wir den Komponisten W. C. Handy näher kennen, zumal sich auch noch ein Kurzinterview mit dem Produzenten darauf befindet. Zwar gibt es den „St. Louis Blues“ auch in ausgefallenen Versionen wie der von den zwölf Cellisten der Berliner Philharmoniker, als Jazznummer ist er mir dann aber doch lieber.

Die folgende Aufnahme schließt sich fast nahtlos an Louis Armstrong an. Sie stammt von der CD „The Dave Brubeck Quartet At Carnegie Hall“ (CBS) und wurde während eines Konzerts im Februar 1963 mitgeschnitten. Nach einer kurzen Ansage eröffnet Brubeck den Abend mit ebenjemenem Standard. Da Brubeck diesen Titel immer wieder im Programm hatte, kann man das nur als eine Reverenz an W. C. Handy und den Blues im Allgemeinen verstehen. Brubeck stellt die Melodie zunächst am Klavier vor, woraufhin dann Paul Desmond mit seinem Part beginnt. Dieser Saxophonist ist für mich immer etwas Besonderes. Auch hier sprudelt er geradezu über vor Spielfreude, während sich Brubeck ganz im Hintergrund

hält und auf einige Akkorde beschränkt. Da neben den beiden noch Eugene Wright (Bass) und Joe Morello (Schlagzeug) zum Quartett gehören, darf man auch von ihnen ein Solo erwarten. Insbesondere Morello nimmt die Gelegenheit wahr.

Nach Paul Desmond soll hier ein weiterer großer Altsaxophonist folgen, es ist Johnny Hodges mit dem Album „Back To Back – Duke Ellington And Johnny Hodges Play The Blues“ (Verve). Hodges spielte in der Big Band Ellingtons, aber der „Boss“ bildete immer wieder kleinere Gruppen mit wechselnden Solisten. Eigentlich müsste auch der Trompeter Harry „Sweets“ Edison noch ganz vorn genannt werden, der hier zwar in den Hintergrund tritt, rein musikalisch aber nicht hinter Hodges zurücksteht. Dazu kommen noch Les Spann (Gitarre), Sam Jones (Bass) und Joe Jones (Schlagzeug). Der „St. Louis Blues“ kommt auch hier locker swingend daher, Hodges stellt das Thema vor, von kurzen Einwüfen Edisons unterbrochen. Im Gegensatz zu Armstrong und Brubeck spielen sie die Einleitung in kreolischem Rhythmus, wie es auch von W. C. Handy vorgegeben ist. Bisher hatte ich die Klangqualität nicht im Speziellen erwähnt, hier muss ich aber ein großes Ausrufungszeichen setzen, denn diese Scheibe klingt unglaublich gut (sie wurde 1959 eingespielt). So ist es nicht verwunderlich, dass es neben der CD auch noch eine Vinylfassung gibt, die selbstverständlich in meinem Plattenschrank steht.

Zum Abschluss noch ein echtes Highlight, es geht um den gemeinsamen Auftritt von Ella Fitzgerald und der Big Band Count Basies auf dem Jazzfestival von Montreux im Jahre 1972. Wenn ich etwas bedaure in meinem Leben, dann, dort nicht dabeigewesen zu sein, denn die CD titelt treffend „A Perfect Match – Ella And Basie“ (Pablo) – ich selbst könnte es nicht besser auf den Punkt bringen. Wenn man das Orchester hört, hat man den Eindruck, dass die Arrangements sowohl der Band wie auch Ella auf den Leib geschrieben sind, so homogen klingt alles. In ihrer typischen Art geht Ella Fitzgerald mit dem „St. Louis Blues“ sehr frei um. Nicht nur, weil sie Improvisationen einfließt, sondern auch in puncto Text. Und wie die Band hinter ihr „shoutet“, das ist unglaublich swingend. Man spürt in jedem Ton, wie sich Sängerin und Musiker wohlfühlen. Ergänzend muss ich hinzufügen, dass die Instrumentalisten Ella eigentlich immer als eine der Ihrigen gesehen haben. Schade, dass es heute keine ernsthafte Nachfolgerin gibt bezüglich ihrer Art, mit der Stimme wie mit einem Instrument zu improvisieren. So ist die CD ein würdiger Abschluss und gleichzeitig eine Ehrung zweier großer Künstler, die nur selten zueinander gefunden haben. Der letzte Titel ist Ellas persönliche Reverenz an Basie, auch dabei erweist sie sich ganz als Mitglied der Band. Viel Spaß beim Hören wünscht Ihnen Ihr

Thomas Hintze



- Andre**, ...auf...
Wergo/NAI S. 76
- Bach**, Sonate Nr. 1 u. Partita Nr. 2; **Ysaÿe**, Solosonaten Nr. 1 u. 2
CAvi-music/HM S. 82
- C. Ph. E. Bach**,
Fantasien u. a.
Challenge/NAI S. 87
- W. F. Bach**, Claviermusik 2 –
Sonaten u. Fantasien
Carus/Note 1 S. 86
- W. F. Bach**, 3 Fantasien,
3 Fugen, 3 Sonaten
Oehms/Naxos S. 86
- Beethoven**, Klavierkonzerte
Nr. 1 u. 2
Harmonia mundi S. 79
- Beethoven**, Sämtliche
Klavierstücke
CAvi-music S. 87
- Beethoven**, Sämtliche Werke
f. Violoncello u. Klavier
Harmonia mundi S. 83
- Chopin**, Préludes u. a.
Linn/Naxos S. 88
- Corelli**, Sonaten op. 5 (7-12)
Our/Naxos S. 81
- Danzi**, Der Berggeist
Carus/Note 1 S. 94
- Gounod**, Requiem; **Dvorák**,
D-Dur-Messe
Carus/Note 1 S. 92
- Grieg**, Holberg-Suite;
Skomsvoll, Skomsvoll's
Holberg Variations
Simax/Naxos S. 73
- Händel**, Israel In Egypt
Etcetera/HM S. 91
- Händel**, The King Shall
Rejoice, Te Deum u. a.
Arts Florissants
Editions/HM S. 91
- E. T. A. Hoffmann**, Sinfonie
Es-Dur, Ouvertüren
CPO/JPC S. 72
- Langgaard**, Streichquartette
Vol. 3
Dacapo/Naxos S. 84
- Lasso**, Biographie musicale
Vol. 4
Wallonie/Note 1 S. 90
- Mahler**, Sinfonie Nr. 5
Profil/Naxos S. 74
- Mendelssohn**, Sinfonien Nr.
4 u. 5.
Challenge/NAI S. 72
- Mozart**, Streichquartett
KV 575; **Ives**, Streichquartett
Nr. 2; **Verdi**, Streichquartett
Ars/Note 1 S. 82
- Mozart**, Violinkonzerte Nr. 1
u. 5, Sinfonie concertante
Warner S. 19
- Mozart**, Violinkonzerte Nr. 1,
3 u. 4 u. a.
Hänssler/Naxos S. 77
- Palestrina**, Lamentationes
Hieremiae
Sonamusica/HM S. 89
- Rudorff**, Sinfonie Nr. 3 u. a.
CPO/JPC S. 73
- Saint-Saëns**, Les Barbares
Palazzetto Bru
Zane/Note 1 S. 95
- Schubert**, Sinfonien Nr. 2 u. 6
SOB/Naxos S. 72
- Strauss**, Ariadne auf Naxos
Oehms/Naxos S. 96
- Strauss**, Feuersnot
CPO/JPC S. 96
- Szymanowski**, Sinfonien
Nr. 1 u. 3, Des Hafis
Liebeslieder
Chandos/Note 1
- Szymanowski**, Violinkonzerte
Nr. 1 u. 2 u. a.
Orfeo S. 78
- Telemann, C. Ph. E. Bach**,
Bürgerkapitänsmusiken
DHM/Sony S. 90
- Veracini**, Adriano in Siria
Fra Bernardo/Note 1 S. 94
- Villa-Lobos**, Sinfonie Nr. 10
Naxos S. 75
- Visée, Pinel**, Suiten f. Laute
Brilliant/Edel s. 80
- Vivaldi**, Violinkonzerte
Glossa/Note 1 S. 38
- Wagner**, Der fliegende
Holländer
RCO/Note 1 S. 95
- Wagner**, Tannhäuser-
Ouvertüre; **Sibelius**,
Sinfonie Nr. 2
BSO S. 74
- Recital/Künstlerporträt
Broadway – Lafayette**
(Werke v. Ravel,
Lasser u. Gershwin)
Sony S. 79
- Chouchane Siranossion –
Time Reflexion**
Oehms/Naxos S. 83
- Journey East**
DG/Universal S. 33
- Paris, mon amour –**
Arien von Massenet, Puccini,
Gounod u. a.
Son S. 31
- Promessa – Sophie Brommer**
singt Arien v. Gounod, Leon-
cavallo, Donizetti u. a.
Oehms/Naxos S. 96
- Sammelprogramme**
1829 – Klaviermusik v.
Schubert u. Mendelssohn
Clavier/Charisma S. 88
- Aquilonis – Geistliche und
weltliche Gesänge aus dem
Mittelalter und der Neuzeit**
ECM/Universal S. 89
- Bach In Context Vol. 5**
Etcetera/HM S. 92
- Chopin Meets Wagner**
Elisio/Heinzelmann S. 88
- Concerti di Venezia –**
Werke von Caldara, Marcello,
Porpora u. a.
Sony S. 77
- Green – Méloides auf
Gedichte v. Verlaine**
Erato/Warner S. 93
- „...die Hölle aber nicht...“ –**
Werke zu Imre Kertész
Es-Dur/KC S. 84
- Lost And Found – Oboen-
konzerte von Kozeluh, Fiala,**
Hoffmeister u. Lebrun
DG/Universal S. 78
- Madrigals Of Madness**
Carus/Note 1 S. 90
- The Passion Of Musick**
DHM/Sony S. 81
- Perla barocca – Frühe
italienische Meisterwerke**
Channel/NAI S. 80
- Roadtrip – Werke von Adams,
Ives u. Copland**
Warner S. 76
- Romance oubliée –**
Zugabenstücke v. Sitt,
Glasunow u. a.
Myrios/Naxos S. 83
- DVD/Blu-ray**
Bizet, Les Pêcheurs
des Perles
CMajor/Naxos S. 101
- Blacher**, 200.000 Taler
Arthaus/Naxos S. 101
- Britten**, Death In Venice
Opus Arte/Naxos S. 101
- Spontini**, La Fuga in
maschera
EuroArts/Naxos S. 101
- Tchaikowsky**, The Merchant
Of Venice
EuroArts/Naxos S. 101
- Verdi**, Rigoletto
Accentus/HM S. 101
- Wagner**, Der fliegende
Holländer
DG/Universal S. 101
- Jazz**
**Gilad Atzmon & The Oriental
House Ensemble**
Fanfare/HM S. 102
- Jakob Bro**, Gefion
ECM/Universal S. 102
- Avishai Cohen Trio**,
From Darkness
Razdaz/Warner S. 103
- Dieter Ilg**, Mein Beethoven
ACT/Edel S. 102
- Jack DeJohnette**, Made In
Chicago
ECM/Universal S. 104
- Esther Kaiser**, Learning
How To Listen
GLM/Soulfood S. 105
- Dave Liebman**, Ceremony
Chesky/In-Akustik S. 103
- Lyambiko**, Muse
Sony S. 103
- Meece**, Souvenirs Of Love
Moon/NAI S. 103
- Vincent Peirani**,
Living Being
ACT/Edel S. 105
- Verner Pohjola**, Bullhorn
Edition/Soulfood S. 105
- Aki Rissanen & Jussi
Lehtonen Quartet**,
With Dave Liebman
Ozella/Galileo S. 105
- Jason Seizer**, Cinema
Paradiso
Pirouet/NRW S. 103
- Jacky Terrasson**, Take This
Impulse/Universal S. 104
- Manuel Valera And
The New Cuban Express**,
In Motion
Criss Cross/HM S. 104
- Nils Wülker**, Up
WME/Warner S. 105